

LIBRARY  
MAY 7 1903  
U. S. Bureau of Education

Evangelisch - Lutherisches

# Schulblatt.

## Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dr. C. A. W. Krauß.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,  
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 10, 14.

38. Jahrgang. — April.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1903.

## Inhalt.

---

	Seite
Lebensordnungen in der Schule.....	97
Pädagogischer Brief.....	116
Alte Musikinstrumente.....	125
Vermischtes.....	127







# Evang. = Luth. Schulblatt.

38. Jahrgang.

April 1903.

No. 4.

## Lebensordnungen in der Schule.

(Eingefandt auf Beschluß der Gemischten Lehrerkonferenz von Milwaukee  
von J. A. Theiß.)

Gott ist ein Gott der Ordnung. In seiner ganzen Schöpfung herrscht die schönste Harmonie. Alles greift ineinander, um dem von ihm gewollten Zwecke zu dienen. Gott hat aber alles in der Natur an gewisse Regeln und Gesetze gebunden. Je mehr die wahre Wissenschaft fortschreitet, desto besser erkennen wir in dem, was uns erst planlos erschien, ein Wirken Gottes nach einer bestimmten Ordnung.

Werfen wir einen Blick in die Reiche der Welt und fragen uns: Wo genießen die Völker am ungestörtesten ihr irdisches Glück? Ist's nicht da, wo die beste Ordnung herrscht, wo gute Gesetze bestehen und mit Konsequenz durchgeführt werden?

Die Schule ist ein Staat im kleinen. Soll es darin gut stehen, so muß da Ordnung herrschen. Das Zusammenleben so vieler Kinder in einer großen Familie erheischt, daß ein jedes von den ihm sonst wohl zustehenden Freiheiten etwas opfere. Wieweit das nötig ist, darüber müssen gewisse Regeln aufgestellt, und deren Befolgung muß von allen Kindern verlangt werden. Ebenso macht der gemeinsame und gleichzeitige Unterricht eine Regelung des Schullebens durch Gesetze nötig. In Summa: soll Ordnung im Schulleben herrschen, so bedarf es gewisser Ordnungen. Unter Lebensordnungen in der Schule verstehen wir daher alle die Einrichtungen, die vom Lehrer in der Schule getroffen und konsequent durchgeführt werden müssen, damit der Unterricht in nutzbringender Weise erteilt werden kann und die Jugend zur Gottesfurcht und zu guter Zucht und Sitte gewöhnt werde. Insofern sie rein äußerliche Dinge betreffen, gehören diese Forderungen zu einer guten Schulzucht. Sie können aus natürlichen Kräften geleistet und müssen in jeder Schule gefordert werden, wenn ihr Zweck erreicht werden soll. In der christlichen Gemeindeschule haben wir es aber mit Christkindern zu thun.

Insofern der Lehrer diese aus Gottes Wort die rechten Beweggründe für ihr Verhalten in der Schule lehrt, arbeitet er an der christlichen Erziehung der Kinder.

Fragen wir zunächst:

### I.

**Was soll durch Aufstellung gewisser Ordnungen in der Schule erreicht oder doch befördert werden?**

Wir antworten: Stille, Aufmerksamkeit, Fleiß, Ordnungsliebe, Wohlانständigkeit und Gehorsam.

#### Stille

ist eine notwendige Vorbedingung eines erfolgreichen Unterrichts. Damit ist zunächst äußere Stille gemeint, daß während der Schulstunden jedes Geräusch vermieden werde, wodurch der Unterricht gestört werden könnte. Es ist dies nötig, damit das Kind auch innerlich zur Ruhe komme und sich ganz dem Eindruck hingebende, den des Lehrers Wort auf seine Seele machen soll. Sowenig ein Wasser, das sich in fortwährender Bewegung befindet, ein klares Spiegelbild aufnehmen kann, so wenig kann in der Seele des Kindes, dem diese Sammlung fehlt, ein deutliches Bild entstehen und festgehalten werden. Diese innerliche Ruhe ist etwas Passives. Das Kind hält gleichsam dem Lehrer still, wenn er auf dasselbe einwirken will. Die zur Ruhe gekommene Kindesseele wäre also der zubereitete Boden, auf welchem unter günstigen Verhältnissen die zweite Tugend gedeiht, die

#### Aufmerksamkeit.

Die Aufmerksamkeit ist etwas Aktives und besteht darin, daß das Kind alle Kräfte seiner Seele auf den Gegenstand des Unterrichts richtet. Ihre Wichtigkeit kann kaum überschätzt werden. Der Lehrer säet in den Wind, der zu Kindern redet, deren Geist sich mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Die Haltung des Körpers und der Blick des Auges seiner Schüler wird das Urtheil des Lehrers selten irreleiten. Läßt ihn beides auf Zerstreuung schließen, so wird er derselben mit allen Mitteln entgegenarbeiten und die zerstreuenden Einflüsse fernzuhalten suchen. Der Aufmerksamkeit verwandt ist der

#### Fleiß,

jene emsige Sorgfalt, mit der das Kind seine Aufgaben fertigt. Es liegt auf der Hand, daß Fleiß zur Herbeiführung der gewünschten Fortschritte unbedingt erforderlich ist. Der Trieb zum Lernen findet sich aber meist nicht von selbst. Kinder müssen von klein auf dazu angehalten werden, alle Aufgaben mit größter Sorgfalt zu erledigen. Der Lehrer wird viel und oft gegen die angeborene Liebe zur Bequemlichkeit und Scheu vor körperlicher und geistiger Anstrengung anzukämpfen haben, damit sie sich nicht zu eingetragener Faulheit ausbildet. — Eine weitere Schülertugend ist die

### Ordnungsliebe.

Dadurch, daß alles zur rechten Zeit und in geregelter, stets wiederkehrender Aufeinanderfolge geschieht, soll in dem Kinde der Sinn für Ordnung geweckt und die Liebe zur Ordnung gepflegt werden. Auch vom Schulleben gilt, was der Volksmund sagt: „Ordnung ist das halbe Leben.“ Daß Unordnung eine Verschwendung von Zeit und Kraft mit sich bringt, hat wohl schon jeder Lehrer zu seinem Verdruß genug erfahren. Wie manche Störung und Unterbrechung des Unterrichts läßt sich auf mangelnde Ordnung zurückführen! Indem der Lehrer zur Ordnung anhält, fördert er den Zweck der Schule und bewahrt das Kind vor Zeitverlust bei seiner Arbeit.

Ferner ist es nötig, daß Kinder zur

### Wohlanständigkeit

angehalten werden. Nehmen wir das Wort im weiteren Sinne und verstehen darunter neben Reinlichkeit des Körpers und der Kleidung vor allem ein gestittetes Betragen, das sich in bescheidenem und ehrerbietigem Verhalten gegen den Lehrer und andere erwachsene Personen und in Freundlichkeit, Friedfertigkeit und Dienstfertigkeit gegen seine Mitschüler kundgibt. Schon das Gewöhnen zu rein äußerlich anständigem Benehmen ist von großem Nutzen. Bormann sagt mit Recht: „Der Anstand, mit dem jemand äußerlich auftritt, ist die beste Empfehlungskarte bei denen, vor denen er zum ersten Male erscheint.“ Aber die christliche Schule hat noch mehr als das im Auge. Sie will die Schüler gewöhnen, daß sie um Gottes willen ehrerbietig, freundlich und bescheiden sich erweisen.

Endlich kommen wir zu der Kardinaltugend des Schülers, dem

### Gehorsam.

Unter Gehorsam verstehen wir die Bereitwilligkeit des Schülers, sein Verhalten nach den Befehlen des Lehrers einzurichten. Wir unterscheiden einen dreifachen Gehorsam: den Gehorsam aus Furcht, den Gehorsam aus natürlicher Liebe und den Gehorsam in der Furcht Gottes. Der Gehorsam aus Furcht ist eine rein äußerliche Ausrichtung des Befohlenen, um der Schande und Strafe zu entgehen. Er ist ein höchst unvollkommener, da ihm das wesentlichste Stück des Gehorsams, die rechte Willigkeit des Herzens, fehlt. Nichtsdestoweniger muß auch dieser Gehorsam gefordert und nötigenfalls erzwungen werden, wo rechter Gehorsam aus besseren Beweggründen nicht erzielt werden kann.

Der Gehorsam aus natürlicher Liebe ist Folgsamkeit aus Achtung und Ehrfurcht vor und Zuneigung zu der Person des Lehrers. Obwohl dieser Gehorsam eine höhere Leistung ist als der Gehorsam aus Furcht — denn er erfolgt aus freiem Willensantrieb des Kindes —, so liegen ihm doch oft falsche, eigennützige Motive zu Grunde, als: besonderes Lob zu ernten, des.



Lehrers Liebling zu werden u. dgl. Dieser Gehorsam aus natürlicher Liebe ist vielfach das Ideal unserer Freischulen.

Der Gehorsam in der Furcht Gottes ist die herzliche Bereitwilligkeit, um des göttlichen Gebots willen den eigenen Willen dem des Lehrers zu unterordnen. Diesen gottgefälligen Gehorsam soll ein christlicher Lehrer mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bei seinen Kindern zu fördern suchen. Nur ein wiedergeborenes Gotteskind kann ihn leisten. Er ist eine Frucht seines Glaubens, gewirkt vom Heiligen Geist.

In ihren Äußerungen sind sich die letztgenannten Arten des Gehorsams so ähnlich, daß es dem Lehrer, der ja kein Herzenskündiger ist, in vielen Fällen nicht möglich ist, sich ein sicheres Urteil zu bilden. Da jedoch der Heilige Geist in den Herzen unserer getauften Kinder regiert, soll der Lehrer bei jedem einzelnen voraussetzen, daß der geleistete Gehorsam um Gottes willen geschieht, solange ihm kein Gegenbeweis vorliegt.

Kindern, deren Verhalten man abmerkt, daß sie nur aus Furcht Gehorsam leisten, zeige der Lehrer, daß ihr Gehorchen vor Gott kein Gehorsam sei, daß Gott das Herz ansehe.

Auch bei solchen Kindern, die das Befohlene augenscheinlich mit großer Willigkeit ausrichten, versäume es der Lehrer nicht, sie oft auf Gottes Gebot hinzuweisen, das solchen Gehorsam von ihnen fordert.

Nachdem wir uns das anzustrebende Ziel vergegenwärtigt haben, fragen wir zum andern:

## II.

**Welche Ordnungen sind zu diesem Zwecke zu treffen, und wie gewöhnt man Kinder an dieselben?**

Gleich hier sei bemerkt, das Thema: „Lebensordnungen in der Schule“ ist so gestellt, daß es den Lehrer nicht ausschließt. Bei jedem einzelnen Stücke werden wir uns vielmehr fragen müssen: Welche Anforderungen stellt dies an den Lehrer? Und dabei wird uns deutlich werden, daß auch bei den besten Ordnungen der Schwerpunkt der erzieherischen Thätigkeit in der Persönlichkeit des Lehrers selbst liegt. Lassen wir die angeführten Schüler-tugenden nochmals Revue passieren. Also erstlich die

### Stille.

„Die Kinder müssen ruhig sein!“ Die Forderung ist sehr einfach und verständlich. Und doch bezeichnet es Lindemann als eine der schwierigsten Aufgaben des Lehrers, Ruhe in der Klasse zu erhalten.

Folgende Regeln möchten die Herstellung der Stille befördern:

1. Sei selbst still, innerlich und äußerlich. Ein aufgeregter und unruhiger Lehrer wird schwerlich rechte Ruhe erzielen. Zum rechten Unterrichten gehört Sammlung. Nicht bei jedem Unterrichte bietet sich dazu so gute Ge-

legenheit wie bei dem Religionsunterrichte, weil ihm die Eröffnung mit Gesang und Gebet vorhergeht. Es hat es ja auch kein Unterricht in dem Maße nötig wie dieser. Aber eine gewisse Sammlung muß da sein. Bist du nun recht gesammelt, so wirst du dich nicht so leicht bei etwa entstehender Unruhe aus dem Gleichgewicht bringen lassen, sondern deine Ruhe bewahren.

2. Unterrichte interessant. Es mag dabei mitunter ein Zug von Lebhaftigkeit durch die Klasse gehen, die der Begierde zu antworten entspringt. Dies ist nicht zu verwerfen und kann von dem Lehrer, der seine Klasse sonst beherrscht, leicht in Schranken gehalten werden. Vertiefe dich aber nicht so in deinen Unterrichtsgegenstand, daß du deine Umgebung darüber vergiffest. Beschäftige dich überhaupt nie zu lange und eingehend mit einem oder wenigen Schülern, wenn es in der Klasse ruhig bleiben soll!

3. Beschäftige deine Kinder angemessen. Vom Nützigen bis zum Plaudern ist nur ein kleiner Schritt.

4. Gestatte kein gegenseitiges Abhören von Lektionen. Es ist zwar kein übles Mittel, sich eine Lektion einzuprägen, kann aber der Ruhestörung wegen nicht gebuldet werden.

5. Gestatte keine Auseinandersetzungen der Schüler untereinander, wenn sie sich gegenseitig die schriftlichen Arbeiten korrigieren. Die Versuchung dazu liegt nahe; deshalb fordert diese Zeit doppelte Wachsamkeit von seiten des Lehrers.

6. Gestatte keinen Gebrauch der Lippen bei sogenannter stiller Beschäftigung. Erinnere die Schüler öfters daran, daß sie ebensowohl mit den Augen lesen können, als mit den Lippen Worte murmeln, die sie doch selbst nicht deutlich vernehmen können.

7. Gestatte keinem Kinde, aus Eifer zum Antworten ungerufen aufzustehen, aus seiner Bank herauszutreten oder sich durch: „Ich, Herr Lehrer!“ bemerklich zu machen.

8. Zwei Kinder, die besonders zur Plauderhaftigkeit veranlagt sind, laß womöglich nicht nebeneinander sitzen.

9. Zur Erreichung deines Zweckes bestelle aber in deiner Gegenwart keine Kinder zu Aufsehern. Ruhe erhalten ist dein Amt.

10. Dulde auch kein Anzeigen oder Ausrufen der Plauderer durch andere Kinder. Man sollte die Kinder anhalten, nur grobe Übertretungen göttlicher Gebote oder solche Übertretungen menschlicher Gebote, wodurch großer Schaden oder Nachteil erwächst, dem Lehrer zur Anzeige zu bringen. Die Angeberei wird durch die eben berührte Unsitte zu sehr befördert. Wie oft kommt es vor, daß ein Kind sich durch Anzeigen eines Unschuldigen zu rächen sucht! — und der Lehrer bietet dann die Hand dazu!

11. Gewöhne lieber deine Kinder daran, sich auf deine Aufforderung hin durch Aufstehen ehrlich selbst zu melden. Selbst wenn du gar keine weitere Strafe verhängst, wird dieses Sichschuldiggeben bei vielen Kindern heilsam wirken.



Welche Strafen sind denn überhaupt über Ruhestörer zu verhängen?

Entsteht Unruhe während des Unterrichts, so suche sie nicht dadurch zu beseitigen, daß du dazwischen schreist, wohl gar schiltst oder predigst. Im besten Falle erreichst du, daß sich die Kinder scheu vor dir ducken. Aber die innere Ruhe hast du dadurch bei den unruhigen Kindern nicht hergestellt, sie vielmehr den nichtbetheiligten Kindern geraubt. Habe aber während des Unterrichts ein wachsamcs Auge und Ohr! Schon daß die Kinder sich stets beobachtet wissen, ist ein gutes Vorbeugungsmittel. Je eher du die Unruhe bemerkst, desto leichter ist es dir, sie im Keime zu ersticken. In der Regel genügt ein scharfer Blick, ein Wink oder ein kurzes Innehalten, um dem oder den Betreffenden bemerklich zu machen, daß man sie bei einer Ungehörigkeit betroffen hat, und um zu bewirken, daß sie sich auch betroffen fühlen. Gelingt es nicht gleich, den Blick des Plauderers aufzufangen, und fährt derselbe in seiner Ruhestörung fort, so erfolgt sein Namensaufruf. Das ist störend, weil es die Aufmerksamkeit der übrigen Kinder auf den Missethäter lenkt. Im Wiederbetretungsfalle oder nach mehrmaliger Warnung mag Aufstehen als Strafe eintreten. Nur in seltenen Fällen ist bei Plauderern der Stock in Anwendung zu bringen. Es sollte nur dann geschehen, wenn sie deutlich gezeigt haben, daß sie gegen andere Strafen unempfindlich sind und des Lehrers Gebot fortgesetzt mutwillig verachten. Auch in diesem Falle ist es ratsam, die Strafe nach Schluß der Unterrichtsstunde zu verabreichen. Bist du aber bis dahin zu der Einsicht gelangt, daß mit einer gelinderen Strafe auszukommen ist, um so besser. Häufige Anwendung des Stockes bei solchen Vergehen ist entschieden zu verwerfen.

Nun kämen wir zum zweiten Punkte. Gewöhne das Kind zur

### **Aufmerksamkeit.**

Hier stehen wir vor einer Aufgabe, die sich nicht durch Gewalt lösen läßt. Man kann nicht leicht eine Seele zwingen, etwas in sich aufzunehmen, wenn sie nicht lernen will, wenn sie sich mit Unwillen dagegen verschließt. Es gilt hier also vor allem, in den Kindern Lust und Liebe zum Lernen zu erwecken. Der Unterricht muß so beschaffen sein, daß das Kind gerne daran teilnimmt. Um dies zu erreichen, wäre folgendes zu empfehlen:

1. Bereite dich gut auf deinen Unterricht vor! Diese Forderung gilt nicht nur jungen Lehrern in der ersten Zeit ihrer Amtsthätigkeit, wo sie die Notwendigkeit dazu lebendiger fühlen. Auch der ältere Lehrer wird ganz anders in dem Unterrichtsstoff zu Hause sein, wenn er sich zuvor das Was? und Wie? wohl überlegt hat.

2. Vertiefe dich während des Vortrags in den Unterrichtsgegenstand — sei mit ganzer Seele bei der Sache. Wie kann dein Vortrag Aufmerksamkeit erzeugen und die Gedanken der Kinder auf deinen Gegenstand richten, wenn dir selbst während des Unterrichts allerlei andere Gedanken durch den Kopf gehen!



3. Unterrichte anschaulich! Laß die Kinder nie leere Worte nachsprechen, sondern hilf ihnen die richtige Vorstellung mit dem Worte verbinden. Bei vielen Dingen kann der rechte Begriff durch die äußerliche Anschauung übermittlelt werden, so daß man den Gegenstand in Natur oder im Bilde zeigt. Was das Kind so schaut, das erkennt es schnell und richtig und behält es leicht. Abstrakte Begriffe lassen sich nicht auf diese Weise veranschaulichen. Diese können nur durch die innere Anschauung gewonnen werden. So lassen sich z. B. im Religionsunterrichte die Begriffe „Glaube“, „Gottesfurcht“, „Nächstenliebe“ an bekannten biblischen Geschichten deutlich machen. Der Lehrer, der immer die treffendsten Beispiele gleich bei der Hand hat, um eine Sache zur Anschauung zu bringen, kann auf aufmerksame Zuhörer rechnen.

4. Unterrichte lebendig! Laß die Kinder merken, daß du gern unterrichtest. Rede deshalb fröhlich und munter, dann wird sich dein Interesse an der Sache auch auf die Kinder übertragen. Es mag mitunter nötig sein, dem Kinde einen Augenblick zum Überlegen zu gönnen; aber im allgemeinen sollten Frage und Antwort Schlag auf Schlag aufeinander folgen. Auf diese Weise werden die Kinder in steter Selbstthätigkeit erhalten und ihre geistigen Kräfte voll in Anspruch genommen.

5. Stelle deine Anforderungen weder zu hoch noch zu niedrig. Die mittelmäßig Begabten bilden die Majorität in allen Klassen. Nach ihnen richte dich. Fragst du durchgängig zu schwer, so werden die Schwächeren bald mutlos werden und ihre vergeblichen Bemühungen einstellen. Fragst du zu leicht, so wird die Aufmerksamkeit der Begabteren bald nachlassen, weil es ihrem Geiste an der nötigen Anregung zur Thätigkeit fehlt.

6. Widme jedem Gegenstande seine gehörige Zeit! Ein eilfertiges Vorwärtsgen zum Folgenden, ehe das Vorhergehende verstanden ist, erschwert den Kindern das Verständnis und hindert ihre Aufmerksamkeit. Ebenso verkehrt wäre es, bei jedem Gegenstande so lange zu verweilen, bis er von allen völlig verstanden ist. Die große Mehrzahl der Kinder wäre dabei nicht genügend beschäftigt und Unaufmerksamkeit die gewisse Folge. Auch hier ist die mittlere Begabung maßgebend.

7. Verteile deine Fragen möglichst gleichmäßig! Der Lehrer hat dieselbe Verpflichtung gegen alle Kinder. Man ist oft versucht, sich vorzugsweise mit den fähigen Kindern zu beschäftigen, um schneller vom Fleck zu kommen. Und doch ist es klar, daß gerade die Schwachen, die Unaufmerksamen, die Trägen am wenigsten übersehen werden dürfen, wenn sie nicht ganz zurückbleiben sollen. Doch ist die gleichmäßige Berücksichtigung nicht dadurch herzustellen, daß man die Kinder stets der Reihe nach aufruft. Selbst ein sonst aufmerksames Kind wird die Lust zur Beteiligung verlieren, wenn es weiß: Es haben noch dreißig Kinder vor mir zu antworten. Und nun erst der Faulpelz — wie wird er sich sonnen bei dem Gedanken: An mich kommt die Reihe noch lange nicht!

8. Habe genau acht auf die Unaufmerksamen! Kinder scheinen mitunter aufmerksam zu sein und über das Gehörte tief nachzudenken. Könnte man aber das Auge näher betrachten, so würde seine Starrheit von der Geistesabwesenheit des Kindes zeugen. Eine plötzliche Frage offenbart oft die Zerstreuung. Deshalb müssen notorisch Unaufmerksame besonders oft gefragt werden, damit sie genötigt werden, ihre Gedanken zusammenzuhalten.

9. Bestehe darauf, daß die Kinder laut antworten! Dein stetes Wiederholen der Antworten belebt gewiß den Unterricht nicht. Noch schlimmer ist es, wenn leise gesprochene Antworten massenhaft durchgehen. Für diejenigen Kinder, die sie nicht hören können und die Antworten etwa selbst nicht wissen, entstehen dadurch ebenso viele Lücken im Unterricht. Ist es da ein Wunder, daß die Aufmerksamkeit nachläßt, wenn Kinder sich fortwährend aufs äußerste anstrengen müssen, die Antworten zu vernehmen?

10. Laß, wo es angeht, von Zeit zu Zeit einen Wechsel in der Unterrichtsform eintreten! B o r m a n n bemerkt hierzu: „Andauern des Erzählens ermüdet ebenso sehr wie andauern des Fragens. Der Meister in der Kunst des Unterrichtens wird daran erkannt, daß er sich mit Gewandtheit in den verschiedenen Unterrichtsformen bewegt und von jeder derselben zur rechten Zeit Gebrauch macht.“

Hieran schließt sich die auf die Arbeit übertragene Aufmerksamkeit, der

### **Fleiß.**

Lassen Sie mich, indem wir über die Gewöhnung zum Fleiße reden, einige Fragen an einen idealen Schulmeister thun, und hören wir, was er darauf zu antworten hat.

1. Frage: Welches Beispiel giebst du deinen Kindern in Bezug auf den Fleiß?

Antwort: Ich lasse bei ihnen nie den Eindruck entstehen, als ob ich darauf aus wäre, mir mein Amt möglichst leicht zu machen. Ich weiß, daß die Tag für Tag bewiesene Treue im Amte, die sichtbar aufgewandte Mühe unvermerkt auf den Willen der Kinder wirkt, so daß sie auch ihrerseits Fleiß und Treue beweisen lernen. Wenn meine Schüler sehen, daß ich keine Mühe scheue, die mein Amt mit sich bringt, so fruchtet es auch ganz anders, wenn ich sie zum Fleiße ermahne.

2. Frage: Wie stellst du ihnen im allgemeinen das Arbeiten hin?

Antwort: a. Einmal als etwas überaus Nützliches und Notwendiges. Ich stelle ihnen (gelegentlich) vor, wieviel es doch zu lernen giebt, das sie für dieses und jenes Leben notwendig wissen sollten, und wie sie sich deshalb keine Mühe sollten verdrießen lassen, sich einen Schatz nützlicher Kenntnisse anzueignen.

b. Zum andern als den rechten Gebrauch der ihnen von Gott geschenkten, kostbaren Zeit. Ist die Zeit an sich edel und kostbar, weil sie nie wieder-

fehrt, wieviel mehr gerade die Zeit, in der sie nach Gottes und ihrer Eltern Willen unterrichtet werden.

c. Zum dritten als eine schöne Tugend, die Gott wohlgefällt, die er schon im Stande der Unschuld geordnet hatte, die aber nach dem Sündenfalle noch viel nötiger geworden ist. Sie hat auch ihren reichen Lohn. Gott mehrt dem Fleißigen nicht nur den Schatz seiner Kenntnisse, sondern läßt ihm auch durch die Übung seine geistigen Kräfte wachsen und schützt ihn durch die Arbeit vor manchen Versuchungen.

d. Viertens endlich als etwas ihnen von Gott Gebotenes. Gott verlangt es von ihrem Stande. Meine Schüler sollen ihre Arbeiten als eine hochwichtige Sache ansehen; es sind ihre Amtsgeschäfte.

3. Frage: Wie sind deine Aufgaben beschaffen?

Antwort: Ich versuche sie dem jeweiligen Stand der Klasse anzupassen. Ich gestehe, daß es zuweilen nicht leicht ist, die rechte Mittelstraße zu treffen, weil auch die Kinder einer Abteilung sehr verschieden begabt sind. Es gilt, weder den Schwachen mit Arbeit zu überbürden noch auch den Begabten zum Müßiggang zu verleiten. Bin ich im Zweifel, so stelle ich die Aufgabe lieber zu leicht als zu schwer, damit ich den Schüler nicht veranlasse, eine Anleihe bei seinem Nachbar zu machen. Auch die Hausaufgaben müssen so leicht sein, daß auch Kinder, die zu Hause keine Nachhilfe haben, sie gut liefern können.

4. Frage: Wie machst du ihnen Lust zum Anfertigen ihrer Arbeiten?

Antwort: a. Einmal, wie schon erwähnt, indem ich durch genügende Vorbereitung der Aufgabe das Kind in den Stand setze, sie selbständig anfertigen zu können.

b. Dadurch, daß ich dem Kind zeige, wie man arbeitet. Wie unpraktisch geht manches Kind zu Werke bei seinen Schularbeiten! Wie sinnlos wird z. B. memoriert, wenn der Lehrer niemals Anweisung giebt, wie man memorieren soll! Je mehr ich mich mit dem Kinde über seine zu leistende Arbeit verständige, desto besser wird es imstande sein, sie auszuführen, und desto mehr wird auch bei ihm der Eindruck vertieft, daß mir an gewissenhafter Lieferung derselben viel gelegen ist.

c. Ein weiterer Sporn zum Fleiß ist, daß meine Kinder wissen, daß alle Memorieraufgaben gehört, **alle schriftlichen Aufgaben durchgesehen und beurteilt werden.** Sie müssen stets das Bewußtsein haben, daß ihr Fleiß etwas Wertvolles ist.

d. Lust zur Arbeit gewinnt ein Kind auch dadurch, daß ich ihm über eine gelungene Arbeit meine Freude zu erkennen gebe. Wenn auch nicht jedesmal, so doch dann und wann lasse ich den Fleißigen merken, daß seine Fortschritte mir Freude machen.

e. Häufig haben aber gerade die schwächsten Schüler die Ermunterung am nötigsten. Kann ich auch eine Arbeit nicht als gut bezeichnen im Vergleich zu den Arbeiten anderer Schüler, so mag sie doch einen Fortschritt be-

deuten gegen frühere Arbeiten. Bin ich überzeugt, daß das Kind sich große Mühe gegeben hat, so zolle ich auch solchem Fortschritte meine Anerkennung. Ja, selbst wenn das nicht angeht, suche ich ein schwaches, aber fleißiges Kind durch Anerkennung seiner Willigkeit, Gutes zu leisten, zu ermuntern. Es muß wissen, daß ich mit ihm zufrieden bin, um mit Lust weiter arbeiten zu können.

f. Dies muß aber unter allen Umständen der höchste Lohn für den Fleiß meiner Schüler bleiben. Möglich, daß ich durch Aufstachelung des Ehrgeizes bei manchen Kindern noch glänzendere Leistungen erzielen könnte; aber solcher Fleiß wäre keine Frucht des Geistes, sondern des Fleisches. Für ebenso verkehrt halte ich es, Ehrenfärtchen oder andere Belohnungen als Reizmittel zu benutzen. Was hülfte es dem Kinde, wenn es alle Weisheit der Welt lernte und nähme doch Schaden an seiner Seele!

5. Frage: Wie trittst du dem Mangel an Fleiß entgegen?

Antwort: a. Ich achte auf die Unfleißigen in der Klasse und ermahne sie ernstlich, ihre Arbeit zu thun. Bei vielen ist eine oftmalige Erinnerung ganz angebracht. Ich stelle ihnen dabei den Müßiggang als ein verderbliches Laster hin. Es bringt sie nicht nur weit zurück im Wissen, macht den Menschen schlaff und träge zu allem Guten, sondern bringt auch ein böses Gewissen mit sich. Es thut überdies dem Satan Thür und Thor auf zu allen Versuchungen. Müßiggang ist aller Laster Anfang.

b. Ich Sorge ferner dafür, soweit ich kann, daß kein Fauler seinen Zweck erreicht. Ich lasse ihn die erwünschte Freiheit von Mühe und Anstrengung nicht genießen. Wenn er aus Trägheit eine Arbeit versäumt hat, so muß er diese mindestens nachliefern zu einer Zeit, wo fleißige Kinder sich erholen dürfen. Die Arbeit nach Schluß der Schule zu liefern, dürfte die Strafe noch verschärfen.

c. Will ein Kind durchaus seiner Pflicht nicht nachkommen, so bekommt es die Rute. Doch bilden dies bei mir die Ausnahmefälle. Ich achte, wenn es bei einem Lehrer Mode geworden ist, schier jede Lektion in einige Kinder hineinzuprügeln, so liegt der Fehler nicht nur bei dem Kinde. Entweder sind die Anforderungen zu hoch gestellt, oder der Lehrer macht einen zu ausgiebigen Gebrauch von seinem Richtschwert und tötet dadurch in den Zöglingen die Liebe zum Lernen, ja, wohl gar zum Lehrer. Rechtter Fleiß ist nicht ohne Liebe zum Lernen denkbar; deshalb kann er nicht durch die Rute erzeugt werden.

Von der Gewöhnung zum Fleiß hängt für das spätere Leben viel ab. Wer in der Schule fleißig war, berechtigt zu der Hoffnung, daß er auch in seinem späteren Berufe seine ihm von Gott verliehenen Kräfte fleißig brauchen werde.

### Ordnungsliebe.

Ordnung ist eine Zierde der Schule. Ordnung halten ist überdies etwas so eminent Nützliches, daß wohl in jedem Kinde sich eine gewisse Liebe zur Ordnung entwickeln wird, wenn ihm nur oft genug die segensreiche Wirkung

derselben vor Augen tritt. Die Erziehung zur Ordnungsliebe besteht somit darin, daß wir dem Kinde mit einem guten Beispiel der Ordnung vorgehen und es auch stets zur Ordnung anhalten. Das gilt einmal in Bezug auf die Zeit. Das Kind soll Pünktlichkeit vom Lehrer lernen. Verlange pünktliches Erscheinen von deinen Schülern. Beginne und schließe die Schule aber auch genau zur festgesetzten Zeit. Mit welchem Recht willst du sonst dem Zuspätkommen der Kinder entgegentreten? Ist doch dein Vergehen ein viel folgenschwereres als das ihrige. Zieht nicht eine kleine Unordnung, die du dir erlaubst, häufig eine ganze Reihe von Unordnungen von seiten der Kinder nach sich?

Verlange von den Kindern, daß sie pünktlich ihre Arbeiten liefern und ihre Aufgaben lernen. Halte dich aber auch streng an deinen Stundenplan in Erteilung des Unterrichts, sonst wirst du oft die Entschuldigung hören müssen: „Ich habe nicht gewußt, daß dies heute dran war.“ Bist du wirklich so willkürlich in der Veränderung deines Stundenplanes, so suche dich im vorliegenden Fall nicht in eine heilige Entrüstung über die trägen Kinder hineinzureden, sondern bessere dich!

Auch in Bezug auf den Raum muß Ordnung herrschen. Jedes Kind bekommt bei seinem Eintritt in die Schule (resp. Klasse) seinen Platz zugewiesen, den es ohne Erlaubnis des Lehrers mit keinem anderen vertauschen darf. Verläßt die Klasse das Klassenzimmer, so geschieht es auf Kommando und in Reihe und Glied. Ebenso tritt die Klasse nach der Pause ein. Am Fuße einer jeden Treppe steht ein Ordnungsgehilfe. Er meldet dem Lehrer alle Kinder, die aus der Reihe treten oder sonst in irgend einer Weise eine Störung der Ordnung herbeiführen.

Für jedes Lehr- und Lernmittel muß ein zweckmäßiger Ort gefunden werden, wo man es stets aufbewahrt. Das gilt sowohl von dem Schuleigentum, Globus, Wandkarten, Rechenmaschine, Kreide u. dgl., als auch von dem Eigentum der einzelnen Kinder. Mäntel, Hüte und Überzüge werden im Kleiderzimmer abgelegt. In Ermangelung eines solchen muß jedem Kinde in der Halle oder im Notfalle selbst im Schulzimmer ein Haken für seine Sachen angewiesen werden. Jedes Kind ist gehalten, ein zufällig am Boden liegendes Kleidungsstück, Buch, Papier u. dgl. aufzuheben. Reden wie: „Es gehört mir nicht“, oder: „Ich hab's nicht hingeworfen“, sollten verpönt werden.

Der Religionsunterricht wie auch der Unterricht in zwei Sprachen bringt es mit sich, daß unsere Kinder mehr Bücher zur Schule bringen als die Kinder der Freischule. Man erleichtere ihnen das Ordnunghalten, indem man die Bibeln, gleich den Zeichen-, Schreib- und Aufsatzheften, im Schulschranks unterbringt. Die Monitoren besorgen das Austeilen und Einsammeln. Seine übrigen Bücher muß jedes Kind selbst in Ordnung halten. Der Lehrer überzeuge sich öfters davon, daß dies wirklich geschieht. So viele Gieselsohren in den Büchern der Kinder verdanken ihren Ursprung dem unordentlichen Durch-



einanderwerfen der Bücher in den Pulten. Gebrauchtes Papier sollte sich auch nicht dort finden; es gehört in den dafür aufgestellten Papierkorb.

Der Lehrer nehme oft Veranlassung, den Kindern vorzuhalten, wie löblich und nützlich gute Ordnung sei. Er versäume namentlich dann nicht, sie auf diese Wahrheit aufmerksam zu machen, wenn sie durch Unordnung Zeitverlust erleiden. Habituell Unordentliche werden mit Ordnungsstrafen belegt; wer z. B. öfters seine Bücher zur Schule zu bringen vergißt, muß eine Woche lang allmorgendlich seine sämtlichen an diesem Tage zur Verwendung kommenden Bücher dem Lehrer vorzeigen. Der Stock sollte bei diesen Vergehen nie in Anwendung kommen, es sei denn, daß sich überlegte Bosheit, eine absichtliche Verachtung des übertretenen Gebots, nachweisen ließe.

Auch die Gewöhnung zur Ordnung wird dem Kinde im späteren Leben zu gute kommen und ihm viel Mühe und manchen Verdruß ersparen.

Von der

### **Wohlanständigkeit**

gilt noch in erhöhtem Maße, daß sie den Kindern vorgelebt werden muß, wenn sie sich bei ihnen einbürgern soll. Ein Lehrer, der zur Reinlichkeit erziehen will, muß vor allen Dingen selbst sauber in seiner äußeren Erscheinung sein. Seine Kleidung braucht nicht fein zu sein; aber sie darf keine Löcher zeigen und kein Staubmagazin abgeben. Seine Bücher und Unterrichtsmittel müssen von der gleichen Tugend Zeugnis ablegen. Auch für die gehörige Reinigung des Schullokals wird er Sorge tragen. Giebt ein Lehrer dieses Vorbild der Reinlichkeit, so wird er mit Nutzen zur Reinlichkeit ermahnen und unnachsichtig reine Hände und reine Kleidung fordern. Unreinliche Kinder können hinausgeschickt werden, um Hände oder Gesicht zu waschen. Kindern, die mit zerrissenen Kleidern zur Schule kommen, werden erst privatim und, wenn dies nichts hilft, auch wohl öffentlich aufgefordert, die Mutter zu bitten, das betreffende Kleidungsstück zu flicken. Auf dem Fußboden des Schulzimmers dürfen sich Papierstückchen und Bleistiftspänchen ebensowenig finden als zu Hause in der guten Stube.

Ebenso wird der Lehrer, gestützt auf sein eigenes Vorbild, von seinen Schülern eine gute Haltung des Körpers verlangen. Die Neigung zum schlaffen Sichgehenlassen muß überwunden werden. Daher hat der Lehrer stets vor Beginn des Unterrichts sich von der ordnungsmäßigen Haltung der Klasse zu überzeugen und hernach fortgesetzt darüber zu wachen, daß sie erhalten bleibe. Ein Blick oder Wink genügt meistens, sie wieder herzustellen. Es gehört hierzu von seiten des Lehrers ein beharrlich fester Wille, der nicht nachläßt, bis eine gute Haltung zur herrschenden Gewohnheit wird.

Die Pausen sind zur Erholung des Schülers eingerichtet. Doch muß auch in ihnen auf Wohlanständigkeit gehalten werden. Kein Lärmen und Schreien, kein geräuschvolles Hin- und Herlaufen im Schulzimmer oder auf Treppen und Gängen ist zu dulden. Das Wort Göthes: „Das Betragen



ist ein Spiegel, in welchem jeder sein Bild zeigt“, läßt sich auch auf die Schule anwenden: Das Betragen der Schüler ist ein Spiegel, in welchem die Schule ihr Bild zeigt. So manche religionslose Schule zeigt in dieser Hinsicht ein ganz respectables Gesicht, und es liegt kein Grund vor, daß die christliche Schule ihr hierin nachstehen müsse. Bis zu welchem Grade lautes Rufen und fröhliches Jubeln auf dem Spielplatze zu leiden ist, wird von der Lage des letzteren abhängen. Doch wird es wohl jeder Lehrer nötig finden, seine freien Jungamerikaner öfters daran zu erinnern, daß sie nicht allein in der Welt sind und billigerweise auf ihre Nebenmenschen Rücksicht nehmen sollten. Aus gleichem Bedenken muß der Lehrer auf Unterlassung solcher Spiele dringen, bei denen Teilnehmer oder Zuschauer leicht Schaden nehmen könnten. Auch rohe Spiele, wobei die Mitspielenden sich auf dem Boden wälzen und zerrissene Kleider als Siegestrophäen mit nach Hause bringen, befördern den Anstand nicht.

Eine fleißige Inspektion der Abtritte kann nicht angelegentlich genug empfohlen werden. Wehe dem Lehrer, der es nicht des Nachsehens wert hält, ob diese Orte zur Ertötung alles Schamgefühls, ja, zu Brutstätten des Lasters mißbraucht werden.

Die Sittsamkeit der Schüler soll sich aber auch in ihrem ehrerbietigen Verhalten gegen den Lehrer und andere Respektpersonen erweisen. Bei dem Eintritt des Lehrers in das Klassenzimmer erheben sich die anwesenden Kinder. Er grüßt in freundlichem Tone, und die Kinder danken ebenso. Sie setzen sich erst, wenn der Lehrer seinen Platz einnimmt. Ebenso lieblich gestaltet sich der Schluß der Schule, wenn sich die Kinder von ihrem Lehrer mit einem: „Gott behüte Sie!“ verabschieden und derselbe mit: „Gott sei mit euch!“ oder: „Gott segne euch!“ antwortet. Auch den ihm auf der Straße begegnenden Schüler grüße der Lehrer, selbst wenn jener Neigung zeigte, ohne Gruß an ihm vorüberzugehen. Sein Beispiel wirkt mehr als die oftmalige Mahnung, stets freundlich zu grüßen. Auch des Lehrers Beispiel im Verkehr mit den Eltern seiner Schüler oder mit seinen Vorgesetzten wird von den Kindern wohl beachtet und hat auf diese Einfluß.

Dadurch, daß der Lehrer ein Kind um eine Gefälligkeit bittet und nach deren Erweisung ihm dankt, vergiebt er seiner Stellung nichts; im Gegenteil. Nach solchem Vorgang des Lehrers wird es das Kind nur selbstverständlich finden, in gleichem Falle von dem Lehrer zu gleicher Tugend angehalten zu werden. Im übrigen wahre der Lehrer bei aller Leutseligkeit im Umgange stets seine Autorität. Er gestatte keinem Kinde zu reden, wenn er redet. Er dulde keinen Widerspruch. Er weise auch jedes Kind, das ihm in Wort oder Gebärde den Respekt verweigert, ohne Empfindlichkeit und gekränktes Ehrgefühl zu zeigen, fein in die von Gott gezogenen Schranken zurück.

Ist aber nicht dieses Wohlverhalten des Kindes gegen den Lehrer nur etwas Äußerliches, Angelerntes? Allerdinge kann es das sein. Der äußeren Form kann auch ein Heidenkind genügen, wenn es dazu angeleitet und ge-

wöhnt wird. Trotzdem fordern wir es als bürgerliche Tugend, auch wenn wir Grund hätten anzunehmen, daß wir ein noch unbefehrtes Kind vor uns hätten. Lindemann sagt in seiner „Schulpraxis“: „Gute weltliche Zucht und Ehrbarkeit ist nicht zu verachten und zu vernachlässigen. Es ist höchst traurig, wenn die Kinder in Schulen, in denen das Wort Gottes gelehrt wird, roher und unehrerbietiger sind als die Kinder ehrbarer Heiden.“ Das aber ist das spezifisch-christliche Moment in unserer Erziehungsweise: die Wohlanständigkeit soll bei unsern Kindern keine leere Form bleiben, sondern Wesen und Leben gewinnen; es soll der Ausdruck ihrer inneren Herzensbildung werden. Das Mittel, durch welches der Heilige Geist wahrhaft christliche Tugend in dem Kinde schafft, ist das Wort Gottes. Der Lehrer muß deshalb das vierte Gebot mit den Kindern fleißig treiben und ihnen aus demselben, wie auch an der Hand der einschlägigen biblischen Geschichten, zeigen, was es heiße, die Eltern ehren, und wie man sie wegen göttlicher Ordnung hochachten und sich demütig und ehrerbietig gegen sie erzeigen müsse.

Soll das Kind aber wirklich in dem Lehrer Gottes Stellvertreter erkennen, so muß auch dessen Wandel diesem Bilde entsprechen, sonst wird es bald wieder verwischt werden. Nichts ist so geeignet, einem Kinde Achtung vor dem Lehrer abzunötigen, als wenn es an ihm ungeheuchelte Gottesfurcht und die daraus entspringenden Tugenden spüren kann. Durch nichts wird aber auch auf der anderen Seite die gottgewollte Hochachtung bei dem Kinde schneller untergraben, als wenn es merkt, mein Lehrer kehrt sich selbst nicht an das göttliche Gebot, das er mir einschärft. Er lehrt mich Nächstenliebe, aber er selbst hat kein Erbarmen mit den Schwachen. Er predigt Demut und ist dabei hochmütig und abstoßend. Er weiß es vortrefflich herauszustreichen, wie nötig es sei, dem Nächsten von Herzen zu vergeben; trotzdem läßt er es jenen Mitschüler bei jeder Gelegenheit empfindlich fühlen, daß dieser ihn vor Jahr und Tag, wie er meint, persönlich beleidigt hat. Er rühmt zwar die Sanftmut, läßt aber den fleischlichen Zorn über sich herrschen. — Giebt der Lehrer so oder in ähnlicher Weise dem Kinde Ärgernis in Wort und Wandel, so ist allerdings zu befürchten, daß die Ehrerbietung, die es ihm allenfalls beweist, sich nur auf leere Formen beschränke, und eine Hochachtung um Gottes willen kommt nur sehr schwer zustande.

Auch gegeneinander sollen die Kinder Wohlanständigkeit üben. Im Verkehr miteinander sollen sie so freundlich und zuvorkommend sein, wie sie es an dem Lehrer sehen. Bittere Worte, Schimpf- und Spottreden sollten streng gerügt werden. Aber selbst bei dem besten Vorbilde und der treuesten Aufsicht des Lehrers wird es an heftigen Ausbrüchen des alten Adams nicht fehlen. Händelsüchtige Kinder werden mitunter den Frieden der Schule stören und versuchen, das Faustrecht geltend zu machen. Der Lehrer wird genötigt werden, sein Richteramt zu üben und die Gewaltthätigen körperlich zu züchtigen. Damit gebe er sich dann aber nicht zufrieden. Bei der Untersuchung des Falles ist ihm die Ursache des Streites bekannt geworden. Vielleicht

ließe sich diese beseitigen, oder es könnte auf irgend eine andere Weise einer Wiederholung vorgebeugt werden. Auf jeden Fall aber ist es seine Pflicht, zwischen solchen, die sich entzweit haben, Frieden zu stiften. Er präge den uneinigen Kindern das Wort wohl ein: „Selig sind die Friedfertigen!“ und suche durch ernstliches und freundliches Zureden auf sie einzuwirken, bis sie sich die Hand zur Versöhnung reichen. Eine gelegentliche Nachfrage bei den Versöhnten nach einigen Tagen, wie sie zu einander stehen, kann nur von Nutzen sein. War die Ausöhnung nicht stichhaltig, so wird der Lehrer aus der Antwort bald sehen, daß sein Friedenswerk noch nicht beendet ist. Im anderen Falle wird man aus seiner Nachfrage wenigstens das ersehen, wieviel ihm an Erhaltung eines guten Einvernehmens unter seinen Schülern gelegen ist.

Kinder voneinander wegzusetzen, weil sie sich vorübergehend nicht vertragen können, „sich böse sind“, ist nicht anzuempfehlen. Es giebt indessen Naturen, die einander so unsympathisch sind, daß du als einsichtsvoller Pädagog sie nicht nebeneinander setzen wirst. Du betest ja täglich für dich selbst und andere: „Und führe uns nicht in Versuchung!“

Seinen Kindern in der Dienstfertigkeit ein gutes Beispiel zu geben, hat der Lehrer ja von Amts wegen täglich, ja, stündlich Veranlassung. Er ermuntere seine Schüler dazu, indem er ihnen vorstellt, wie Gott sie hier zu einer großen Familie vereinigt hat auch zu dem Zweck, daß sie einander dienen sollen. Neben dem, daß wir unsere Gaben zu Gottes Ehre brauchen sollen, ist ihre Verwendung im Dienste des Nächsten ihr edelster Endzweck.

Das Stück vom

### Gehorsam,

das wichtigste von allen, ist zuletzt gesetzt worden, weil die Forderungen der ersten fünf Punkte in diesem zusammenlaufen. Wenn wir bei jedem derselben erörterten, was man verlangen müsse, und was man nicht gestatten dürfe, so war stets von der Übung des Gehorsams die Rede.

Gehorchen will gelernt sein. Das Kind soll nicht thun, wie es ihm beliebt, sondern es muß sich beherrschen lernen. Es muß lernen seine Bequemlichkeit und persönliche Neigung überwinden. Je öfter und konsequenter es so angehalten wird, seinen Eigenwillen zu brechen und sich dem Willen des Lehrers zu fügen, desto mehr wird es dadurch sittlich gekräftigt. Alle für die gedeihliche Führung der Schule aufzustellenden Regeln haben neben ihrem eigentlichen und nächsten Zweck auch den Nutzen, daß der Schüler an ihnen Gehorsam lerne. Für das Christenkind soll das tägliche, ja, stündliche Üben des Gehorsams den besonderen Nutzen haben, daß der alte Adam dadurch ertötet werde, und der neue Mensch immer mehr erstärke.

Gehorchen setzt jederzeit ein Gebot voraus. Der Lehrer fordert Gehorsam, weil er Gebote stellen muß. Ob Gehorsam wirklich folgt, hängt viel von der Beschaffenheit des Gebotes ab. Zwar giebt auch das beste Gebot

keine Kraft zu seiner selbst Erfüllung; das thun ja nicht einmal die göttlichen Gebote. Aber das Gebot mag so beschaffen sein, daß Gehorsam gegen dasselbe schwer, wenn nicht gar unmöglich ist. Wir fragen daher zunächst:

Wie muß das Gebot des Lehrers beschaffen sein?

In Bezug auf seinen Inhalt muß es verständig sein. Der Lehrer muß von der Ausführbarkeit des Befohlenen überzeugt sein. Welche Quelle des Ungehorsams bieten doch die Forderungen, die die Kräfte des Kindes übersteigen! Viele Kinder werden schon von vornherein entmutigt, einen rechtschaffenen Versuch zu machen, und auch fleißige Kinder, die nicht außergewöhnlich begabt sind, erscheinen mit unruhigem Gewissen vor dem Lehrer.

In Bezug auf seine Form sei das Gebot kurz. Ist das Gebot in weit-schweifige Rede gekleidet, so bietet es dem Kinde Zeit und Gelegenheit, sich nach einem Ausweg umzuschauen, durch die weiten Maschen des umständlichen Gebots zu entflüpfen. Das ist besonders dann der Fall, wenn es deine Gepflogenheit ist, dem Kinde weitläufig die Gründe deines Gebots anzugeben. Es kann nicht fehlen, daß dem Kinde oftmals deine Gründe nicht einleuchten, und daraus macht es sich so gern eine Entschuldigung seines Ungehorsams vor seinem eigenen Gewissen. Andererseits muß jedoch das Gebot so deutlich und bestimmt sein, daß kein berechtigter Zweifel über die eigentliche Meinung des Gebots übrig bleibt. Es ist immer mißlich und verdrießlich für den Lehrer, wenn er Mißverständnis des Befehls schließlich als Grund für seine Nichtbefolgung anerkennen muß.

Außerdem hüte man sich beim Regieren vor zwei Dingen. Einmal stelle man nicht zu viele Gebote. „Wo viel Gesetz ist, da ist viel Übertretung.“ Es giebt so viele kleine Dinge, die besser dem Ermessen des Einzelnen überlassen bleiben. Solche sollte man nicht durch Gesetze regeln wollen, namentlich nicht bei größeren Kindern.

Zum andern: Man hüte sich vor Willkür im Gebieten! So gewiß es ist, daß ein Kind verpflichtet ist, in allen Stücken, die nicht gegen Gottes Wort sind, Eltern und Lehrern zu gehorchen, so verderblich ist es doch für das Kind, wenn dein Gebot von heute mit deinem gestrigen nicht im Einklang steht. Legt nicht deine Inkonsistenz dem Kinde die Idee nahe, was gestern erlaubt war, kann heute auch kein so großes Unrecht sein?

Wenn oben gesagt wurde, man solle dem Kinde keine Gründe für ein bestimmtes Gebot angeben, so schließt das nicht aus, daß man die Kinder oft auf die rechten Beweggründe eines gottgefälligen Gehorsams hinweist. Es ist vielmehr ganz heilsam, deinen Untergebenen je nach Zeit und Gelegenheit etwa eine der folgenden Wahrheiten zu bedenken zu geben:

1. Gottes Gebot halten ist dem Menschen immer gut und heilsam.
2. Gott will von dir, daß du Eltern und Lehrern gehorchst und sie ehrest.
3. Wenn du den Menschen gehorchst, die Gott über dich gesetzt hat, so dienst du dem Herrn.

4. Gehorsam sein ist keine Schande, sondern eines Christenkindes schönster Schmuck.

5. Ein Kind Gottes sollte den Willen Gottes gern thun. Erinnere auch an Lohn und Strafe und schärfe die Verheißung des vierten Gebots wohl ein.

Wie nun, wenn das Kind dem Gebot des Lehrers nicht Folge leistet, wenn es wissentlich dessen Befehle mißachtet? Soll nun der Lehrer, wie so manche Eltern meinen, das Kind durch Liebe zu gewinnen suchen? Oder soll er gar, um das Kind nicht zu reizen, von seinen Forderungen etwas nachlassen? Wohin das führt, kann man an so manchem Fröchtchen moderner Kinderverziehung sehen, das nur dann dem Willen seiner Eltern nachkommt, wenn dieser mit seiner eigenen Neigung übereinstimmt. Wenn der Lehrer erst mit Strenge gebietet, aber bei Widerseßlichkeit seiner Zöglinge gelindere Saiten aufzieht, so tritt er einen schmählischen Rückzug an. „Man verbiete nicht eher, als bis man entschlossen ist, die verbotene Sache unter keinen Umständen mehr zu gestatten, und befehle nichts, als was man durchsetzen kann und will.“ (Raumer.) Denn „jede Ausübung des Bösen, jede Unterlassung des Guten, so oft sie mit Wissen und Willen geschieht, ist eine Stärkung, Förderung und Vermehrung des Eigensinns, des Eigenwillens“. (Zeller.) Es steht vielmehr also: je ungehorsamer die Kinder sind, desto fester halte man über dem Gesetz. Wenn das Kind den Gehorsam verweigert, so kann allein Strafe die unausbleibliche Folge sein. Diese kann sehr verschiednen sein und sollte stets so gelinde bemessen sein, als die Umstände es gestatten. Bormann sagt: „Wo ein strafender Blick hinreicht, da werde nicht einmal der Finger drohend aufgehoben. Wo es genügt, diesen zu erheben, da füge kein strafendes Wort hinzu. Wo das strafende Wort zureicht, da laß es ja bei diesem bewenden.“

Recht zu strafen ist oft eine schwierige Aufgabe. Es läßt sich eben, um gerecht zu sein, kein allgemeiner Strafkodex aufstellen, welcher sagt, welche Strafe unter allen Umständen auf ein bestimmtes Vergehen folgen muß. Es gilt deshalb, das Vergehen nach seinen Umständen zu erkennen und nach der Liebe zu beurteilen. So werden auch andererseits Geschlecht und Alter, Temperament und Neigung des Kindes den Lehrer, der nicht alle Vergehen von der bösesten Seite auffassen will, oftmals bestimmen, das niedrigste Strafmaß zu verhängen.

Muß der Lehrer tadeln, so sollte dies nicht in verletzender Weise, weder mit rohen Schimpfworten noch mit heißendem Spotte geschehen. Der Lehrer sollte dem Ungehorsamen mit rechtem Ernste sein Unrecht vorhalten. Er soll „sauer dazu sehen“, wenn er sich nicht durch unzeitige Weichheit einen Eli-lohn verdienen will. Aber er soll Person und Sache unterscheiden: der Sache Feind, der Person Freund. Wenn du dem Übertreter auch den ganzen Ernst des Gesetzes zeigst, kannst du doch wohl die Liebe durchblicken lassen,



die dich treibt, so hart mit ihm zu reden. Besonders wirksam sind solche Vorstellungen bei einem Christenkinde, wenn rechte evangelische Beweggründe hinzukommen, wenn man ihm seine Sünde als ein Betrüben des Heiligen Geistes, als eine Undankbarkeit gegen seinen Heiland, als eine Gefährdung oder gar als Verlust seines Gnadenstandes hinstellt.

Liegt jedoch ein Fall fortgesetzten, absichtlichen Ungehorsams oder Trotz und Widerspenstigkeit vor, so fehle dem Lehrer nicht der Mut, mit barmherziger Liebe da zu strafen, wo körperliche Züchtigung das einzige Mittel ist, die Größe der Schuld fühlbar zu machen. Strafe, wenn du es einmal thun mußt, mit nachdrücklichem Ernst, so wirfst du weniger zu strafen haben. Walte aber solches deines Strafamtes ohne Erbitterung und fleischlichen Zorn, mit möglichster Ruhe und Leidenschaftslosigkeit. Besonders verderblich und entfremdend wirkt es auf das Kindesgemüt, wenn du im Augenblick der Strafvollstreckung dem Mißthäter mit Hohn und Spott begegneest.

Der Mißbrauch der Strafgewalt ist eines evangelischen Schullehrers durchaus unwürdig und richtet großen Schaden an. Obwohl die Zucht des Gehorsams eine konsequente und strenge sein muß, so vergesse man doch nie, daß körperliche Züchtigung nur als letztes und schwerstes Strafmittel in der Schule zur Anwendung kommen darf. Ist es nicht traurig, wenn ein Lehrer, vielleicht durch temporäre Verstimmung, sich verleiten läßt, mit dem Hammer nach einer Mücke zu schlagen? Kinder fühlen so schnell die Ungerechtigkeit einer unverhältnismäßig harten Strafe heraus. Das Gemüt des bestraften Kindes verbittert sich leicht gegen den Lehrer, und dieser schädigt sein Ansehen in den Augen der Klasse. Der zu häufige Gebrauch äußerster Strafmittel stumpft überdies das Gefühl des Lehrers und Schülers in gleicher Weise ab und tötet es allmählich, ohne bei dem Schüler die gewünschte Besserung herbeizuführen.

Bock schildert so anschaulich als wahr, wie Energielosigkeit und Inkonsequenz manchen Lehrer in das Prügelsystem hineintreiben. Zum Beleg des Satzes: „Wo fortwährend geboten und verboten werden muß, da wird wenig oder gar nicht gehorcht“, schreibt er: „In mancher Klasse ist es wie in einem Bienenschwarm, ein fortwährendes Summen und Durcheinander, Unaufmerksamkeit, Plaudern, Vorsagen zc. Unzählige Male ruft der Lehrer täglich in die Klasse hinein: ‚Seid ruhig!‘ zc. Aber der Erfolg pflegt kaum noch ein vorübergehender zu sein, weil das Gebieten und Nichtbefolgen gewohnheitsmäßig geworden ist. Es bleibt jedoch in der Regel nicht bei diesem ruhigen Verbieten, sondern es tritt bei dem Lehrer Erbitterung, Gereiztheit, Zorn und infolgedessen Schelten, Sichereifern, Schimpfen und Schlagen ein. Auch dies heilt den Schaden nicht, sondern macht ihn nur schlimmer. Wenn das Kind seine Hiebe ‚weg‘ hat, so meint es, und der Lehrer vielleicht auch, daß nun das Vergehen gebüßt sei. So wiederholt sich dieselbe Prozedur mit einigen Verweisen und Warnungen bei der nächsten Gelegenheit, und so geht es fort immer tiefer in das Prügelsystem hinein.“



Obwohl also körperliche Züchtigungen sich nie ganz aus der Schule werden verbannen lassen, so wird der gewissenhafte Lehrer doch nur in den dringendsten Fällen davon Gebrauch machen. „Es ist freilich das leichteste und bequemste Mittel, mit Schlägen ein Kind abzustrafen, aber es ist auch das äußerlichste und darum schlechteste.“ Deshalb nennt auch Schmid den Stock einen ziemlich sicheren Zeiger an der Schuluhr und meint, die besten Schulen werden ihn am seltensten, die schlechtesten am öftesten gebrauchen. —

Hiermit wäre die Besprechung der Lebensordnungen in der Schule erledigt. Lebensordnungen nannten wir sie, weil durch sie und nach ihnen das Leben in der Schule geordnet und geregelt werden soll. Sie sind aber auch Lebensordnungen im Sinne von Lebensbedingungen. Liegt irgend eines dieser Stücke in einer Schule ganz danieder, so hat sie den Namen einer guten Schule eingebüßt.

Bei dieser Besprechung wird uns aber auch aufs neue das klar geworden sein: Wie mannigfach und vielseitig sind doch die Anforderungen, welche die Führung einer Schule nach diesen Prinzipien an den Lehrer stellt! Fürwahr, sie fordern einen ganzen Mann! einen Mann, der durch den lebendigen Glauben an seinen Heiland selbst innerlich den nötigen Halt gewonnen hat und der nun vor Verlangen brennt, auch andere Seelen ihm zuzuführen; einen Mann, der in religiösen wie Realfächern den Fleiß seiner Kinder auf die rechten Ziele richten kann; einen Mann, der über einen reichen Schatz von pädagogischem Wissen und methodischen Kenntnissen verfügt; einen Mann, der einen ernststen Kampf mit seinen angeborenen Neigungen und Temperamentsfünden führt; einen Mann, der weder infolge seiner Familien-sorgen, noch seiner Arbeitslast, noch seiner körperlichen Leiden eine stets fränkhaft gereizte Verstimmung seines Gemüths mit in die Schule bringt; einen Mann, der sich weder durch die Unarten der Kinder noch durch die Undankbarkeit der Eltern verbittern läßt, der da weiß, wem er dient und wer es ihm lohnen wird, wenn er sich der Kleinen in rechter Treue annimmt.

Und fragst du, lieber Kollege, mich nun am Schluß: Ist denn deine Schule und dein Schulehalten wirklich so, wie du es uns da beschreibst? so antworte ich: Ich habe dir meine Schule gar nicht beschrieben; ich habe dir nur beschrieben, was mir als Ideal einer guten Schule vorschwebte. Unter das Bild aber möchte ich als Unterschrift die Worte des Apostels setzen: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“

Gott erhalte uns alle auf der rechten Bahn und stärke uns, daß wir sichere Schritte thun! Amen.

## Pädagogischer Brief.

(Von Rektor Gast in Guben.)<sup>1)</sup>

Daß Du, mein alter Freund, mit den Schülern Deiner ersten Klasse Kursrechnung durchnimmst, ist brav von Dir. Jedenfalls bist Du auch so verständig, und dafür kenne ich Dich und weiß, welchen Wert Du auf solide Veranschaulichung legst, ihnen die dazu erforderlichen kursfähigen und guten Papiere vorzulegen und zu zeigen, was man da eben alles lesen kann. A propos, Du hast doch welche? Und wenn Du das kannst, wie ich annehme, und thust, wie das didaktische Grundgesetz es fordert, so bin ich versichert, daß Du ungemein viel zur Lösung der sozialen Frage, auch nur in diesem einen Punkte, beiträgst. Denn exempla trahunt, und es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn nicht Deine durch Deine unterrichtliche Rechenarbeit fürs Leben so vielseitig vorbereitete Jugend später an dem Gedanken festhielte, es dahin zu bringen, Zinsscheine abzuschneiden und den täglichen Kurs in den Zeitungen zu verfolgen. Gar nicht ausgeschlossen ist auch der Fall, daß diese Deine Schüler zu Hause den Eltern den Wunsch nahelegten, sich doch auch solche papierene Reichthümer anzuschaffen.

Ich gestehe es Dir ganz offen, daß Du mir in diesem Punkte Deiner Schularbeit über bist. Bis zur heutigen Stunde habe ich diese schöne Rechnung mit Staats- und anderen Wertpapieren mit ihren Coupons, Dividendenscheinen und dem Kurszettel immer beiseite gelassen. Wäre ich das von früher gewöhnt, so zu thun wie Du, ich thäte es auch. Aber wie das so früher war! Als Rektor hatte ich in meiner ersten Stelle 360 Thaler Gehalt, keine freie Wohnung und sieben Kinder. Da konnte ich mir keine Staatspapiere kaufen; und als ich dann mehr Gehalt bekam und auch Dienstwohnung, ging das Gehalt wieder drauf, weil doch die Kinder 'was lernen sollten; und da kannst Du Dir denken — doch Du weißt es ja —, daß noch heute der Kurszettel in meiner Zeitung keines Blickes von mir gewürdigt wird.

Also mit der Kursrechnung ist es bei mir nichts. Und ich tröste mich, daß bei einer Revision mein Schulrat nicht gerade darin zu prüfen verlangen wird. Denn soweit ich die Herren kenne und kennen gelernt habe, gehen sie in der Elementarschule — der Name ist ja wohl von den modernen Bildungstreibern verpönt! — gar nicht auf solche vornehme, hoch- und fernliegende Materien ein. Gewiß, sie fordern auch bürgerliche Rechnungsarten, und die kommen in meinen Stunden auch gehörig dran: ich lasse tüchtig Regeldetri rechnen, gesellschaftliche Verteilungen vornehmen, übe Prozent-, Zins- und Zinseszinsrechnung so, daß die Jungen in der Klasse schwitzen, weil ich diese Art Schweiß für nervenstärkend halte, führe sie auch in die Geheimnisse der Mischungsrechnung ein, wenn auch nicht so, als nähme ich an, jeder Knabe würde Gelbgießer oder Goldschmied werden, aber doch so, daß sie mir in

<sup>1)</sup> Aus dem „Brandenburger Schulblatt“.

logischer Gedankenabfolge ausrechnen müssen, wieviel kaltes Wasser von 15 Grad — notabene Celsius — kochendem Wasser zuzusetzen ist, um so und so viel Eimer Badewasser von 32 Grad C. zu erhalten &c.

Das alles thue ich; nur die Kursrechnung habe ich bis dato nicht getrieben. Ich will es Dir aber nicht ausreden, daß Du es ferner auch nicht mehr thun sollst. Weit gefehlt! So rückständig bin ich gar nicht in meinen pädagogischen Anschauungen, daß ich so nützliche Sachen wie Kursrechnung, Wechselbelehrung mit Übungen im Querschreiben in Elementarschulen bei zwölf- bis vierzehnjährigen Knaben und Mädchen durchaus verurteilen möchte. O nein! Wer so etwas mag, der mag es mögen. Und Du hast zudem wohl ein Schulpublikum, wo es die Eltern Dir Dank wissen, daß Du mit weitem Blicke thust, wie Du thust. Denn man weiß ja doch nicht, was zukünftig ist und aus den Kindern werden kann. Sieh doch, die Direktoren der viel besprochenen Spielhagendanken waren mit einer einzigen Ausnahme aus der Volksschule hervorgegangen, haben auch eine große Rolle gespielt, bis —!

Ich wohne unter den Kindern meines Volkes, den Kindern lauter einfacher Leute, und benutze die Zeit, die Du auf Kursrechnung u. dgl. verwenden mußt, auf die Befestigung der Elemente im Kopfrechnen und im schriftlichen Rechnen.

Auch im schriftlichen Rechnen halte ich dafür, daß die Elemente durchaus gesichert werden müssen, um die Kinder ganz firm in der edlen Rechenkunst zu machen.

Käme ich einmal zu Dir, gerade wenn Du Schule hast, ich würde mir doch erlauben, hier und da eine kleine Probe zu machen, um zu sehen, wie die Kinder bei Dir schriftlich zu rechnen geübt sind, und das, da Du weißt, wie wir zu einander stehen, in aller Freundschaft.

Können Deine Knaben auch alle gut numerieren? Können sie also diktirte ganze Zahlen mit verschiedenen Stellenwerten flottweg nacheinander richtig niederschreiben, ohne daß die Nachbarn sich gegenseitig kontrollieren, was wir in unserer Schulzeit „absehen“ nannten? Können sie das? Ich habe die merkwürdige Angewohnheit, jede Zahl nur einmal vorzusprechen, und davon gehe ich unter keinen Umständen ab.

Bei mir in der Klasse mache ich das etwa so:

Schreibt folgende Zahlen untereinander!

77  
7070  
777  
77070  
7  
770770  
7707  
770  
7007707

Strich drunter! lautet das abschließende Kommando.

Und nun wirst Du sagen: Derartige Übungen sind bei uns schon in der dritten Klasse genug vorgenommen worden. Doch, lieber Freund, es kommt auf den Versuch an, ob die Kinder von jener Schulstufe her noch so in der Übung sind, daß sie nun in Deiner Ia-Klasse alles richtig niederschreiben, schön geordnet, auch in lotrechter Säule, oder ob Du doch nicht noch hie und da auf einzelne Verfehlungen im Stellenwerte stößt und Dich über die schiefe, rechts überhängende Säule ärgern mußt. Oder, um zunächst beim letzterwähnten Mangel stehen zu bleiben, übersiehst Du eine solche große Kleinigkeit bei den wichtigen Fragen der pädagogischen Gegenwart über Erziehung zur Kunst, womit man allerorten das „Tam-tam“ ertönen läßt? Du wirst doch nicht! Denn die schief geratenen Zahlen Säulen sind unschön und beleidigen das Auge dessen, der Sinn hat auch nur für die Anfänge in der Kunstübung und dem es ein Ernst ist mit der Kunstkraft und ihrer Entwicklung, wie Pestalozzi sagt.

Oder hätten bei der nach vorgestelltem Muster vorgenommenen Übung welche von Deinen Schülern fehlerhaft die Stellen untereinander gebracht? Wären am Ende wirklich einige so ungeschickt gewesen zu schreiben:

77

7070

777

7

770770 etc.?

Käme so etwas vor? Ich bitte Dich, rege Dich bei meinen Fragen nicht auf; beruhige Dich aber auch nicht bei dem Gedanken: Das alles muß bei uns in den Vorklassen abgethan sein; dazu ist die Ia-Klasse nicht da, hat auch keine Zeit dazu.

Nach solcher möglich gedachten Gegenrede möchte ich beinahe die Frage unterdrücken, die ich noch in petto habe. Doch ich wag's!

Waren die Zahlen, falls Du in Deiner Klasse eine Übung, wie ich sie will, angestellt hättest, auch ganz richtig niedergeschrieben? so z. B. 7,007,707? oder auch nur 77,077?

Es ist mir, als hörte ich hier Deine Entgegnung, wie ich dazu komme, eine solche aus verstecktem Zweifel hervorgegangene Frage zu thun.

Ich glaube es Dir ja ganz gern, daß gerade Deine Knaben einen sicheren Einblick in die Gesetzmäßigkeit des Aufbaues der Zahlen haben. Aber fragen kann man doch, ob sie nun auch über eine unverwüßliche Sicherheit im Nummern verfügen. Das mußt Du einem nicht gleich übelnehmen.

Bei der Gelegenheit muß ich Dir eine wirklich ergötzliche Geschichte mitteilen, und zwar eine, die wahr ist.

Unsere Ortszeitung bringt, wie das anderwärts auch ist, auf ihren letzten Seiten mancherlei Anzeigen; und da machte mich vor langen Jahren jemand von meinen Bekannten auf ein aus echt freundschaftlicher Zuneigung hervorgegangenes Inserat aufmerksam, worin — die Namen sind mir nicht mehr

im Gedächtnis — wir wollen sagen der Laufburische August Schulze seinem „Kollegen“ Karl Müller zu seinem „siebzehnten Geburtstage ein 90,099-faches Lebehoch brachte“. Mein „jemand“ wußte es sich nicht zu erklären, wie ein Junge auf die Idee komme, neunzigtausendneunundneunzigmal als Geburtstagsgratulation „lebehoch!“ zu rufen. — Das sei doch ein starkes Freundschaftsstück und eine anerkennenswerte Leistung, um die man ihn, wenn er sie wirklich ausführe, beneiden müßte, so meinte und sagte er. Ich mußte lachen. Doch mir schoß das Blatt, und halt! dachte ich: wenn der Druckfehlertobold nicht hier sein Spiel gehabt hat, so soll die besagte Zahl vielleicht gar nur 999 bedeuten.

Du wirst mir freilich sagen: Wäre denn so etwas möglich? Unmöglich ist es immerhin nicht; denn bei manchen Menschen, die ihre Schulbildung auf einer Unterrichtsstufe abgeschlossen haben, wo andere sich sagen müssen: Nun geht's erst recht los! ist alles mögliche möglich. Und dafür kann so ein Jüngling nicht, dessen Geistesanlage dem Sandäckerlein gleicht, auf dem Weizen nicht gedeiht, nicht einen Boden bietet, Rosenkulturen einzurichten, sondern höchstens dreijährigem Roggenboden vergleichbar ist, der vor der Ausfaat zwei volle Jahre als Schafhütung brach liegen muß, wenn er nicht gar so beschaffen ist, daß bei starkem Winde immer einige Morgen Fläche unterwegs sind.

Doch lassen wir das und zerbrechen wir uns nicht, wie man trivial zu sagen pflegt, „andern Leuten's Köpfe“ darüber, was es mit 90,099mal auf sich hat.

Von Deinen Knaben aus der ersten Klasse tritt manch einer, und zwar von solchen, die mit Erfolg die erste Klasse besucht haben, ins Kontor irgend einer Fabrik, um „Buchhalter zu lernen“. Kann er dann diktirte Zahlen nicht richtig und nicht schnell schreiben, dann ist ebenso schnell das Urteil fertig: Die Jungen können nicht rechnen. Und Du bist nicht dabei, wenn solch Urteil abgegeben wird, sonst könntest Du darauf hinweisen, der Herr Chef oder Fabrikdirektor möchte sich nur 'mal Kursrechnung vorrechnen lassen.

Ob er das thäte? ich weiß es nicht. Aber die Sicherheit in den Elementen verlangt er zuerst, und ich gebe ihm recht, daß er so etwas verlangen kann.

Doch zurück zu unserer Zahlensäule. Ich sehe mir auch die Leistung daraufhin an, wie die Ziffern geschrieben sind. Hier im vorgeführten Falle ist die Sache sehr einfach, da außer der Null nur noch die Sieben vorkommt. Nun, sie sieht ja ganz erträglich aus; nicht so? Einzelnen, die ein Ding gemacht haben, das wie ein großes deutsches T aussieht, wirst Du das schon noch abgewöhnen. Aber wir wollen doch gleich noch eine Übung anstellen, wo eine 2, eine 9, eine 5, eine 8 u. in den einzelnen Zahlengruppen gewissermaßen die Dominante ist, oder wo im Wechsel jede verwendet wird.

Ich wenigstens halte darauf, daß die Ziffern deutlich und schön geschrieben werden, und ich dulde es durchaus nicht, daß hieroglyphenähnliche Zeichen in mitleiderregender Dürftigkeit entstehen. Denn bei schlechten Lei-



stungen hierin kommt mein pädagogisches Gewissen völlig in Aufruhr, und ich halte sie bei den Kunstbestrebungen der Gegenwart für eine arge Vernachlässigung, ganz abgesehen davon, daß man wohl noch zur Not Wörter mit undeutlich geschriebenen Buchstaben aus dem vorliegenden Zusammenhange erkennen kann, nicht aber Zahlengruppen mit erbärmlichen Ziffern.

Bei Deiner Sorgfalt, auch in Kleinigkeiten nichts zu übersehen, weiß ich, daß Du mich in meinen Bestrebungen auch nach dieser Seite hin nicht für einen Kleinigkeitskrämer hältst; sonst müßte ich Dir sagen, daß aus lauter kleinen Sandkörnern der Kölner Dom aufgeführt ist, und die ägyptischen Pyramiden im Grunde genommen doch auch nur aus lauter Kleinigkeiten bestehen, und daß die militärische Schulung mit ihren überraschenden Leistungen bis ins kleinste geht, eigentlich damit anfängt und auf allen Stufen der Ausbildung nicht davon abgeht. Die blankgeputzten Knöpfe werden jeden Morgen gesehen. Was ich damit sagen will, weist Du.

Ich komme noch einmal auf meine Zahlen säule von vorhin zurück. Selbstverständlich lasse ich, wenn sie dasteht, sie auch addieren oder, wie Du jetzt schon zu sagen gewöhnt bist, zusammenzählen. Auch eine Übung, die sich scheinbar leichter ausführen läßt, als es in Wirklichkeit der Fall ist; denn Du weißt, die ganze Zusammengekommenheit des Geistes mit energischem Festhalten der Ergebnisse der Posten, oder von Posten zu Posten auch nur in einer Zahlenreihe gehört dazu, um gleich aufs erste Mal die richtige Summe zu erhalten. Zudem ist sie eine schöne Vorübung für die Zeit, wo Deine von Dir vorgebildeten künftigen Buchhalter ganze Folioseiten mit eingetragenen Zahlenwerten richtig und schnell aufrechnen sollen.

Nicht immer mache ich solche Additionsaufgaben so leicht wie in dem gegebenen Beispiele mit der wiederkehrenden 7; denn Du wirst doch wohl bemerkt haben, daß die Knaben bald dahinter kommen, einfach Produkte zu bilden, und sich dann sagen:  $5 \times 7$  Einer = 35, die 5 in die Einerstelle setzen und die 3 Zehner sich merken oder notieren.

In der zweiten senkrechten Reihe sehen sie sofort das Produkt 42 aus  $6 \times 7$ , zählen die gemerkten 3 Zahlen dazu u., und im Umdrehen haben sie 7,871,955 dastehen.

Mache ihnen die Arbeit auch etwas schwerer; gieb ihnen eine und die andere Additionsaufgabe, wie die hier:

2518

732

96789

4956

460284

93427

8689768

56879

Und nun los! Du mit der Uhr in der Hand: Zusammenzählen! erste senkrechte Reihe — 5 Sekunden! 2c., so daß die Summe nach meiner Schätzung in 40 Sekunden richtig dastehen muß. Nicht wahr, da heißt es: schnell rechnen!

In der ersten Zeit ist es bei dieser Art des Abdiegens nach Zeitbestimmung ganz angebracht, wenn Du, nachdem eine senkrechte Zahlenreihe bewältigt ist, den Knaben eine kurze Zeit zum Atemholen gönnst. Ich würde es thun bei solch anstrengender Arbeit nach Kommando. Nach fortgesetzter Übung entwickelt sich schon die Fähigkeit, die Fertigkeit, die Sicherheit, daß es bei Deinem Rechnen wie beim Schnellfeuer der Infanterie zugeht, das dem geregelten Bataillonsfeuer folgt. — Aber vergiß nicht: in 40 Sekunden fertig!

Es wäre mir lieb, wenn Du bei derartig eingerichteten Vorübungen, das heißt, ehe ich zu Dir komme, feststelltest, wieviele Kinder von Deinen 60 zwölf- bis vierzehnjährigen Knaben das richtige Resultat haben. Kannst Du das vorweg schätzen? Zwanzig wären etwas wenig. Dreißig? Auch noch zu wenig! Doch ich will nicht raten. Probiere!

Und wolltest Du jetzt noch ein fargestaltetes Üben ein mechanisches Rechnen nennen? Rein, das kannst Du nicht. Denn wo der Geist höchst angespannt ist, ist mechanisches Thun ausgeschlossen, nicht in Parallele zu stellen mit Thätigkeiten wie beim mechanischen Essen, beim mechanischen Gehen. Hier heißt es arbeiten und die Kraft einsetzen: tüchtig sich anstrengen, sonst kommt man nicht vorwärts und mit den andern nicht mit. Umsehen, aufsehen giebt es nicht, und an etwas anderes denken wollen ist auch ganz ausgeschlossen. Hier heißt es, mit Geistespannung und Entschlossenheit das spröde Zahlenmaterial angreifen und bewältigen. Auch hier kommt die züchtende Macht der Methode zur Geltung, und ohne diese Zucht lehren, bringt auch den einfachsten Rechenunterricht um seine besten Früchte. Dazu sieh Dir noch die ganze Gesellschaft Deiner Schüler an, aber genau an bei und nach solchen Exercitien. Siehst Du ihnen nichts im Gesichte an? ich meine, wenn alles so bei allen klappt und stimmt. Ich dünke! Der Arbeitseifer ist entzündet, und nach gelungenen Leistungen leuchtet eine Art Siegesgefühl aus den Augen; auch mein Fritschen, der sonst etwas lahmt, freut sich übers ganze Gesicht.

Wenn durch fleißiges Üben im Numerieren und Abdiegen die Kinder so weit sind, daß sie sicher und schnell oder schnell und sicher gleichmäßig richtig schreiben und gleichmäßig richtig die jedesmalige Summe haben, dann wirfst Du vielleicht auch Subtrahieren und Multiplizieren vornehmen wollen, um zu sehen, wie es damit steht. Ich denke aber, die Mühe kannst Du Dir sparen. Geh lieber gleich zum Dividieren über; denn bei dieser schönen Rechnungsart hast Du Gelegenheit, Subtrahieren und Multiplizieren zugleich mit zu üben. Allerdings ist nichts dagegen zu sagen, die eine oder die andere Aufgabe aus diesen Spezies lösen zu lassen, und zwar nach Zeit-

bestimmung. Ich will sagen: Laß ausrechnen  $7896 \times 375$ , und zwar in einer Minute oder zu Anfang in  $1\frac{1}{2}$  Minute. Nebenbei ergibt das auch eine erneute Übung im Addieren.

Beim Dividieren fange ruhig mit einstelligem Divisor an, z. B.  $65,478 \div 9$ . Bei der ersten Aufgabe laß laut vorrechnen. Die erste Zahl des Quotienten ist 7. Leidest Du es, daß die Knaben sagen: „9 liegt in 65 siebenmal; denn 7mal 9 ist 63?“ Nicht doch! sie müssen sagen 9mal 7, und nicht 7mal 9: Divisor mal Quotient ist allein richtig und nicht anders. Solche Verwechslungen sind auf keinen Fall zu dulden, und kommen sie vor, so müssen sie von vornherein den Knaben abgewöhnt werden; sonst werden diese im Ausdruck nachlässig, und das logische Denken leidet Schaden. Ist Dir's nicht auch schon vorgekommen, daß einer, der von 1 Mark täglichem Verdienste 3 Pfennig sparen wollte, bei 6,9 Mark 3mal 6,9 Pfennig zu ersparen meinte? Also bitte: Divisor mal Quotient! Die Kinder sehen auch sogleich ein, daß es so sein muß, sowie Du die Aufgabe einkleidest, 9 Personen nennst, die sich 65,478 Mark teilen sollen; die erste Zahl des Produkts ergibt dann doch nicht 7mal 9 — Personen, sondern die Markbenennung aus  $9 \times 7 = 63$ , oder wenn Du ganz vollständig sein zu müssen glaubst,  $9 \times 7$  Tausender = 63 Tausender. In Deiner ersten Klasse würde ich das Produkt  $9 \times 7$  Tausender zu bilden doch für ganz überflüssig halten, wenn durch die Vorarbeit der Vorklassen das Verständnis für die Werte der Zeileinheiten sicher fundamentiert ist. Also fort 9 in 65 geht 7mal; denn  $9 \times 7$  ist 63 zc. im Normalverfahren mit vollständigem Hinschreiben der jedesmaligen Produkte und mit dem zugehörigen Subtrahieren. Indes wirst Du bei Deinen Knaben das zu thun nicht lange nötig haben und bald zu der Fertigkeit gelangen, daß bei einstelligem Divisor die Knaben die Quotienten hinschreiben und sich die Reste im Kopfe merken, wobei an unserer Aufgabe  $65,478 \div 9$  sich folgende Sprechweise ergibt:

9 in 65 geht 7 ×, Rest 2,  
 „ 24 „ 2 ×, „ 6,  
 „ 67 „ 7 ×, „ 4,  
 „ 48 „ 5 ×, „ 3,

Quotient 7275, Rest 3; oder noch kürzer:

9 in 65 geht 7 ×  
 „ 24 „ 2 ×  
 „ 67 „ 7 ×  
 „ 48 „ 5 ×, Rest 3.

Ist das ein paarmal so durchgesprochen, dann werden selbstverständlich die Zahlen des Quotienten in Ziffern nicht untereinander, sondern, wie üblich, hintereinander geschrieben: 7275, Rest 3. Die kürzere Form der Rechnung oder vielmehr der Ausdruck bei der Rechnung bildet sich leicht heraus, wenn nur ein sicherer Grund gelegt ist. Und weil ich noch von der

alten Welt bin, halte ich dabei das altherkömmliche „in“ verdienstermaßen in Ehren, auch das „geht“ oder „geht nicht“. Ich bin überzeugt, Du weißt das auch noch zu würdigen.

Sind einige Aufgaben mit vollständiger Sprechweise vorgerechnet worden, so laß nur üben, zuerst Aufgaben ohne Zeitbestimmung, dann aber auch mit Zeitbestimmung. Solch eine Aufgabe, wie die hier gegebene, muß nach spätestens 20 Sekunden gelöst sein. Bei erreichter Fertigkeit lasse ich auch den letzten Rest bis auf drei Dezimalstellen mit der bekannten Abrundung der Tausendstel teilen.

Vom einstelligen Divisor gehe ich zum mehrstelligen über; z. B.:  $781,546 \div 876$ . Doch ich überlege, ob die Aufgabe für den Anfang nicht zu schwer sein könnte. Nimm lieber zuerst den zweistelligen Divisor; z. B.:  $783,546 \div 87$ .

Selbstverständlich, daß auch Deine Knaben aus dem Dividendus die drei obersten Zahleinheiten in eine Gruppe zusammenfassen, um zu sehen, wie oft der Divisor darin liegt. Es soll mich freuen, wenn sie mit sicherem Blicke sofort 9 als Quotienten haben und dann weiter auch nicht kläglich Schiffbruch bei den beiden folgenden Nullen im Quotienten erleiden. Fehlt es an der nötigen Sicherheit, das heißt, hat es Deine Vorklasse II an der nötigen Übung im Dividieren fehlen lassen, dann kann es vorkommen, daß die Knaben raten, wie oft 87 in 783 geht; ich sage: es kann! und Du weißt so gut wie ich, wie eine im Hefte ausgeführte Ausrechnung mit durchgestrichenen und übergeschriebenen Ziffern aussieht: schön nicht! Das darf in Deiner Klasse nicht also sein. Räme es aber vor, so bleibt nichts weiter übrig, als noch einmal das Überlegen der Knaben recht elementar anzuregen. Wie denn?

Das begreift jeder Knabe, daß der Divisor 87 der reinen Zehnerzahl 90 am nächsten liegt, also fast 9 Zehner ergibt; in der aus dem Dividendus herausgehobenen Zahlengruppe 783 bieten sich 78 Zehner. Wie leicht nun, daß 9 in 78 8mal geht etc.

Ich denke, die Andeutung genügt. Ich würde unter Umständen so thun, um zuerst Sicherheit und in der Folge die Fertigkeit zu erzielen, die gefordert werden muß: immer erst den Divisor auf die nächstliegende Abrundung abschätzen lassen, gerade wie beim Distanzschießen der Soldaten, wenn geschossen und getroffen werden soll.

Doch practica est multiplex, hierbei wenigstens duplex. Ich stelle dazu noch eine Aufgabe, z. B.:  $67,324 \div 78$ .

Nun kannst Du auch einmal so versuchen, daß Du, um das Verhältnis des Divisors zum Dividendus mit seiner ersten Zahlengruppe 673 aufzufassen, die beiden ersten Stellen des Dividendus durch die erste Stelle des Divisors, also 67 mit 7 teilst und den ganzen Divisor 78 mit dem Quotienten 9 multiplizierst und 702 erhältst: — nicht hinschreiben! im Kopfe aus-

rechnen. Und da 702 doch nicht geht, nimmst Du, was auf der Hand liegt, den Quotienten 8.

Du wirst ja selbst sehen, welches Verfahren sich am zweckmäßigsten erweist, und wenn bei deinen Schülern der Denkapparat ohne Friction, was wir bei uns auf gut deutsch jetzt Reibung nennen, sicher arbeitet und gut eingestellt ist, so findet sich schon der richtige Modus, ohne daß wir Lehrer noch viel darüber sagen müßten.

Es wird Dir beim Rechnen mit zweistelligem Divisor sehr zu statten kommen, wenn in den dritten und zweiten Klassen das große Einmaleins fest eingeprägt worden ist und die Kinder einen sicheren Blick für zweistellige Zahlenwerte und für Produkte aus dem großen Einmaleins gewonnen haben. Meine Kollegen in den genannten Klassen sagen mit Recht: Können Kinder in den fünften und vierten Klassen, also im zweiten und dritten Schuljahre, das kleine Einmaleins erlernen, so kann man auf den weiteren Stufen auch das große Einmaleins verlangen. Doch das so nebenbei.

Bei Divisionsaufgaben mit zweistelligem Divisor empfiehlt es sich durchaus, auch nach Zeitbestimmung zu rechnen; mit Sekunden kommst Du aber, wie Du selbst sehen wirst, nicht aus. Zu einer Aufgabe, wie ich vorhin gab, sind immerhin zwei Minuten nötig.

Und nun, ehe ich's vergesse, noch eins! Du hältst doch auch darauf, daß bei einer ausgeführten schriftlichen Ausrechnung einer Divisionsaufgabe die Ziffern mit der größten Genauigkeit untereinander gestellt werden? Es gehört durchaus dazu.

Alles, was ich vorhin und jetzt noch zuletzt vom zweistelligen Divisor sagte, gilt auch vom drei- und noch mehrstelligen Divisor, und bei solchen Aufgaben wie mit dem Divisor 876 ist die Zeit zunächst auf drei Minuten zu bemessen. —

Was ich Dir nun heute so geschrieben habe, betrifft nur Übungen, bei denen man sich mit seinen Knaben sozusagen auf der ebenen Erde befindet, festen Grund und Boden unter den Füßen hat und sicher auftreten lernt; keinem werden Kunststücke am Trapez zugemutet, keiner braucht die Glieder zu verrenken.

Und ich sage Dir noch einmal: arbeiten lernen sie dabei ganz gehörig, ohne den Stecken des Treibers, was mehr wert ist, als wenn Du ihnen vorredest, wie nützlich und veredelnd arbeiten sei. Deine Knaben bekommen Geschmack am Arbeiten, Lust dazu und Freude daran.

Für Dich selbst kommt aber noch besonders in Betracht, daß Du in solchem Thun den Kunstbestrebungen der großen pädagogischen Wortführer doch nicht so ganz ferne bist; denn das Rechnen bekommt ganz und gar die Anlage, bei Dir und in Deinem Betriebe nach den gegebenen Richtlinien zur freien Kunst zu werden; Du erstrebst ein Können, das sich sehen lassen kann, so daß andere Leute, wenn sie es sehen, sagen müssen: Allen Respekt!



Dazu treten andere Gebiete des Rechnens; sie werden Dich in gleicher Weise zu erneutem Thun anregen, und sei gewiß: Du wirst noch Größeres als das leisten, nämlich als das sichere, fertige, schnelle Rechnen mit den simplen Zahlenverhältnissen einer Spezies. Zum Schluß noch Goethes Wort: „Kunst bleibt Kunst, und wer sie nicht ganz durchdenkt, den darf man keinen Künstler nennen.“ Ist mir aus der Seele gesprochen; und so viel weiß ich schon, daß, wenn man etwas, also hier die „Kunst“, ganz durchdenken will, man beim Anfange anfangen muß.

Mit amtsbrüderlichem Gruße

Dein alter Freund

Gast.

## Alte Musikinstrumente.

Die königliche Sammlung alter Musikinstrumente, die ein Studienmaterial besitzt, wie es in dieser Art nicht zum zweitenmal vorhanden ist, hat in der Hochschule für Musik in Berlin ein neues erweitertes Heim erhalten. Freilich sind auch hier die Räume nicht groß genug, um die etwa 3000 Nummern enthaltenden Schätze alle zu fassen. So liegen noch gegen 80 Klaviere und Orgeln auf dem Boden. Immerhin kommt die Sammlung in den neuen schönen Räumen doch zur vollen Wirkung. Vorläufig ist das Museum noch nicht allgemein zugänglich. Für einen Besuch der Kaiserin wurde einstweilen eine Anordnung geschaffen, und in dieser Form ist zu wohlthätigem Zweck die Sammlung einem weiteren Kreise erschlossen worden, der zugleich den Vorzug hatte, von dem verdienstvollen Direktor Prof. Dr. Fleischer durch ein Privatissimum nähere Mittheilungen über die Schätze zu erhalten. Die Sammlung wurde 1888 mit 242 Instrumenten eröffnet.

Das Museum umfaßt Instrumente jeder Art und Form. Besonders läßt sich die Entwicklung der Klaviere von den ersten Anfängen an verfolgen. Ursprünglich spielte dieses Instrument nicht die Rolle wie heute; die jungen Herren und Damen des 16. und 17. Jahrhunderts bevorzugten die Laute. Das Klavier hatte damals die Form eines Kästchens, das man bequem unter den Arm nehmen konnte. Die ältere Art war die des Klavichordes, das bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts gebaut wurde und sich für Lernende noch jetzt empfiehlt, schon damit die lieben Mitmenschen nicht so gequält werden, wie bei der Benutzung lauter moderner Klaviere. Prof. Fleischer spielte vor seinen Zuhörern auf einem Klavichord aus dem 17. Jahrhundert, das einen zwar dünnen, aber ganz hübschen Klang hatte. Bach und Händel haben sich mit Vorliebe dieses Instrumentes bedient und dafür geschrieben.

Daneben hatte man noch das Spinett oder das Klavizimbel (in Flügel-form). Die Saiten werden hier nicht angeschlagen, sondern mit einer Feder-

spule angerissen. Man kann da nicht „forte“ und „piano“ spielen — das kommt erst bei den späteren „Fortepianos“ —, sondern half sich durch Aufstellen des Instrumentes auf ein größeres (stellte hier also ein Doppelklavier her). Das führte zu hübschen Erfindungen. So wurden u. a. auch die beiden Instrumente gleich zusammengebaut. In der Sammlung alter Klavizimbeln sind die Deckel meist mit prächtigen Gemälden verziert, wie man überhaupt in der individuellen Ausstattung von den alten Instrumenten viel lernen könnte. Als eines der schönsten Stücke in Bezug auf Klangwirkung zeigte Prof. Fleischer dasjenige, welches Sebastian Bach seinem Sohne Philipp Emanuel mit auf den Weg gab. Es war in ganz Europa berühmt und hat zwei Klaviaturen übereinander, für forte und piano.

Die dritte Art der Klaviere ist erst mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts aufgekomen. Hier wird die Saite durch einen Hammer angeschlagen, der entweder direkt an der Taste befestigt ist (Wiener Konstruktion) oder an einer Leiste („englische“ Konstruktion, aber „made in Germany“). Mozart führte diese moderne Art in die Konzerte ein. Die königliche Sammlung besitzt auch u. a. einen Flügel von Marie Antoinette (1787), der für 10,000 Mark angekauft wurde, das kleine Reiseklavier von Mozart, das sich in der Postkutsche mitnehmen ließ, dann den vom Sohne des Komponisten dem König von Preußen geschenkten Flügel von Karl Maria von Weber (etwa 1810 gebaut), der bereits einen schönen vollen Ton aufweist. Übrigens besitzt die Sammlung auch die Gitarre des Tonichters, ein Geschenk der Enkelin, Frau von Wildenbruch. Da ist ferner ein Flügel, auf dem Liszt und Thalberg gespielt haben, der von Mendelssohn (den Pierre Erard in London 1832 „comme souvenir d'amitie“ verehrt hat), der von Meyerbeer.

Ferner befinden sich hier Instrumente von merkwürdigen Formen, deren Flügel aufrecht stehen. Der Reise Flügel Friedrichs des Großen, den der König mit in den Feldzug nahm, hat die Form eines Koffers, ein kleines Klavier wieder die eines Nähtischchens. Von andern Instrumenten ist unser modernes Sinfonieorchester nur eine Auslese; früher war man viel reicher an Instrumenten. Das hat Richard Wagner erkannt und hier und dort ein Instrument neu eingefügt. Prof. Fleischer schlug vor, die alten Ideen in neuer Form wieder herzustellen und verloren gegangene Klangfarben wieder aufzugreifen. Wundervolle Töne entlockte der Vortragende einem Tafelklavier von 1791, bei dem Zither, Harfe und Orgel mit dem Klavier vereinigt sind. Lebhaft fesselte auch die Glasharmonika, ein rotierendes Instrument von abgestimmten Glasglocken, bei dem man die Töne durch Reiben an den Wänden der Gläser erzeugt. Glück war Meister auf diesem Instrument; Mozart spielte darauf als Junge von acht Jahren und hat dafür auch komponiert; zu Goethes und Jean Pauls Zeit wurde es durch Lobgedichte verherrlicht. Auch der Augenarzt v. Graefe spielte es mit Vorliebe. Es wurden besondere Glasöfen dafür gebaut. Prof. Fleischer ist wohl der ein-

zige, der sich neuerdings der Glasharmonika wieder angenommen hat; es ist schwer darauf zu spielen; der Klang ist rein und klar. Den Schluß des Vortrages bildete die Vorführung einer kleinen Taschenorgel aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts; sie hat die äußere Form einer Bibel und ist ein Ahne unseres Harmoniums.

### Vermischtes.

**Deutschsprechen als Krankheit.** Schon viel Abenteuerliches ist über sonderbare Krankheiten berichtet worden, aber was der große Humanist Erasmus von Rotterdam über einen wunderbaren Krankheitsfall erzählt, kann wohl kaum übertroffen werden. Er berichtet: Ein Italiener aus Spoleto, Gliario mit Namen, den Erasmus gesehen zu haben ausdrücklich versichert, bekam von Zeit zu Zeit Anfälle, in denen er sich wie ein Bessener gebärdete. Das kommt nun freilich öfters vor, aber das Schlimme und Bedenkliche dabei war das, daß der Italiener bei seinem Nasen immer deutsch sprach, obgleich er nie Gelegenheit gehabt hatte, Deutsch zu lernen! Die Angehörigen des Mannes wurden denn auch durch dieses Symptom sehr beunruhigt und ließen einen berühmten Arzt zu ihm kommen. Dieser fand das Deutschsprechen ebenfalls sehr bedenklich, aber er versprach zu helfen. Er verschrieb dem Kranken eine Medizin, und es dauerte nicht lange, so gab Gliario unter Nachhilfe des Arztes eine große Anzahl von Würmern durch die Nase von sich — und von Stund an war er geheilt. Er raste nicht mehr, sprach nicht mehr deutsch und konnte auch nicht mehr deutsch sprechen, selbst wenn er es der Probe halber versuchte. Er war von der deutschen Sprache geheilt. — Das berichtet Erasmus, einer der größten Gelehrten des 16. Jahrhunderts! L.

**Deutsche Sprache und deutscher Gesang vor tausend Jahren.** Als ungefähr im Jahre 868 Otfried von Weissenburg sein Evangelienbuch geschrieben hatte, da entschuldigte er sich in der Vorrede beim Erzbischof Liutpert von Mainz, daß er das in der ungebildeten und ungefügten deutschen Sprache gethan habe. Man könne ihr nicht den Baum einer geregelten Grammatik anlegen, ja, es sei sogar schwierig, verschiedene Wörter zu schreiben wegen der Zusammenhäufung oder der unbestimmten Aussprache der Buchstaben. — Eine solche Sprache konnte sich zum Singen nicht eignen. Gab sich auch Karl der Große damit viel Mühe und ließ Sänger kommen aus Italien zur Verbesserung des deutschen Gesangs, so klang dieser doch dem musitoerwöhnten Zuhörer „wie das Geräusch eines auf holperigem Wege einherrollenden Wagens“. L.

**Durch die „Oxford University Press“** ist die Bibel seit länger als 300 Jahren gedruckt worden. Sie kann in 150 Sprachen und Dialekten hergestellt werden. Es werden jährlich 600 Tonnen Papier dazu verwandt. Im

Durchschnitt gehen 30 bis 40 Bibeln in der Minute aus der Presse hervor. In 110 Ausgaben, von der größten Kanzelbibel bis zur Brillant-Ausgabe, die die kleinste Bibel in der Welt ist, ist hier die Heilige Schrift zu haben. Die Kiesenbibel hat ein Format von  $19 \times 12$  Zoll. Es ist in dieser bisher kein Druckfehler entdeckt worden. Die kleinste Ausgabe mißt  $3\frac{3}{4} \times 2\frac{1}{2} \times \frac{1}{4}$  Zoll und wiegt im Einband weniger als 3 Unzen.

**Die größte Bibel der Welt** befindet sich in Rom. Sie ist in hebräischer Sprache geschrieben und wiegt 320 Pfund. Drei Männer können sie kaum tragen. Sie hat ihre Geschichte oder vielmehr ihre Legende. Im Jahre 1512 soll ein Syndikat venetianischer Juden dem Papste Julius II. das Gewicht der Bibel in Gold angeboten haben. Julius II. lehnte das Anerbieten ab. Bei dem jetzigen Goldpreise würde die Bibel einen Wert von \$375,000 haben.

**Der längste Tag** im Jahre dauert in New York 15 Stunden, in London  $16\frac{1}{2}$ , in St. Petersburg 19, in Tornea (Finnland) 22 Stunden und auf der Insel Spitzbergen volle  $3\frac{1}{2}$  Monate. Genau ebenso lange dauert natürlich an denselben Stellen die längste Nacht.

**Humor in der Schule.** Folgende reizende Schulgeschichte wird der „Straßburger Post“ aus Heilbronn berichtet: Schauplatz ist ein kleiner Ort im Oberamtsbezirk. Große Aufregung ist unter seiner Schuljugend. Der Herr Bezirksschulinspektor kommt in den nächsten Tagen. Der Lehrer arbeitet im Schweiß seines Angesichts, damit seine „Jugend“ untadelig befunden werde vor dem gestrengen Herrn. Sein Knalleffekt soll sein das Auftragen der ersten drei Hauptstücke des Katechismus, besonders die drei Artikel, die da lauten: „Ich glaube an Gott“ zc. „Ich glaube an Iesum Christum“ zc. „Ich glaube an den Heiligen Geist“ zc. Die drei „Besten“ werden hierfür eingedrillt, und bei der Generalprobe geht alles famos. Der große Tag kommt und mit ihm der Augenblick, wo der Herr Inspektor, der mit mildem Lächeln alle Ansprachen und Gesänge hat über sich ergehen lassen, das Schulzimmer betritt. Und geradeaus steuert er auf einen der drei Auserwählten zu: „Nun, Bueble“, sagt er, „glaubst du an Gott?“ „Noi“, sagt das Bueble, und der Herr Inspektor und der Herr Lehrer sehen einander fassungslos an. Aber Geduld muß man haben. „Was — du glaubst nicht an Gott?“ fragte der Herr Inspektor. „Noi“, lautete nochmals die Antwort. Der Gestrenge ist starr und der Herr Lehrer noch starrer. Die Stille im Zimmer ist unheimlich. Aber dieses Rätsel muß gelöst werden. Und der Herr Inspektor fragt nochmals: „So? — an wen glaubst du denn?“ „I — Ich glaube an Iesum Christum — und der, wo an Gott glaubt, der hockt do drüba im andren Bank.“ Der Schulinspektor behauptet, er habe noch niemals so von Herzen gelacht wie bei diesem Bekenntnis eines „Gottesleugners“.







Soeben erschienen:

# Gesänge für Männerchöre.

## Neuntes Heft:

Wandern.	Frühlingslob.
Hinaus, hinaus in das duftige Grün.	Wie prangt im Frühlingskleide. Spaziergang.
Mailied.	Frühlingswonne.
Mein liebster Aufenthalt.	

## Inhalt der früher erschienenen Hefte:

- Erstes Heft:** Nachtlied der Krieger. — Frühlingsfestmarsch. — Berglied.
- Zweites Heft:** Am Abend. — Waldlied mit Echo. — Mein Heimatland. — Schneeglöckchen. — Des Sängers Welt. — Lebehoch.
- Drittes Heft:** Heute scheid' ich. — In der Fremde. — Wanderlied. — Der Lindenbaum. — Das Hüttelein. — Der Wanderer in der Sägemühle.
- Viertes Heft:** Abschied vom Walde. — Des Zigeuners Abschied vom Norden. — Die Mühle im Walde. — Froschkonzert. — Die schöne Welt. — Sonntagsfrühe. — Herr, es will Abend werden. — In stiller Nacht. — Singst du für mich dein Lied.
- Fünftes Heft:** Bis hierher hat mich Gott gebracht. — Lobe den Herrn, den mächtigen König. — Ach, bleib mit deiner Gnade. — Auf Gott und nicht auf meinen Rat. — Freude erhebet, Freude belebet. — Kauschet heller, Silberwellen. — Jesus, meine Zuversicht. — Du hast geduldet, du hast gelitten. — Selig sind des Himmels Erben. — Seht, wie die Höhen glühn.
- Sechstes Heft:** Frieden. — Auf Wiedersehn. — Sängerkunst. — Matrosenlied. — Abendlied der Jäger. — Abendstille. — Abendsriede.
- Siebentes Heft:** Schiffers Abend. — Das Kirglein. — Du frischer, froher Morgenwind. — Des Finken Frühlingslied. — Dem Herrn sei Lob und Ehr! — Morgenlied. — Hymne. — Sonntagslied.
- Achstes Heft:** Frühlingslied. — Auf dem See. — Der Herr ist unsre Zuversicht und Stärke. — Wem Gott ein Herz gegeben.

Preis: @ Heft 20 Cts., per Duzend \$1.50 und Porto.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,  
ST. LOUIS, MO.

# Primer Charts

FOR

**STANDARD AMERICAN READERS.**

**New Series.**

24 Charts. Size,  $32 \times 22$ .

Practically and Methodically Arranged.

Beautiful Half-Tones and Three-Color Prints.

*First-Class Means of Instruction. — An Ornament to the  
Schoolroom.*

Price, Unmounted, \$17.00.

Mounted on 12 pasteboards, \$20.00.

---

---

# Lesetabellen zur Schreiblesesibbel.

**Neue Serie.**

26 Tafeln. Größe:  $32 \times 22$ .

**Praktisch eingerichtet.**

**Ausstattung vorzüglich.**

Preis: \$3.00, unaufgezogen.

Auf 13 Pappen gezogen: \$5.00.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,  
ST. LOUIS, MO.